

„So klingt Owenglie“ (CD6)

Jiddisch Leben

Erste CD

01. Synagoge Ober-Gleen, Probe C, Hashivenu (erster Teil).

02. Justus Randt: In der Ober-Gleener Synagoge hat seit 1937 niemand mehr jüdische Lieder gesungen. Die Gemeinde hat sich aufgelöst. Einige ihrer Mitglieder sind in der NS-Zeit ausgewandert, andere erst einmal nach Kassel oder Frankfurt gezogen. Wer es nicht mehr rechtzeitig schaffte, den Kontinent zu verlassen, fiel der SS in die Hände. Kein Einziger kehrte zurück. Die 1874 eingeweihte Synagoge an der Obergasse hat zweimal den Besitzer gewechselt, war nach dem Krieg erst Schmiede und dann Abstellkammer. Frisch restauriert wird sie nun zum Kulturhaus, mit einem Innenraum, heller als Leinen, und einer besonderen Akustik. Im September 2017 probt Veronika Bloemers hier mit einem Quartett für die erste Premiere nach 80 Jahren.

„Hashivenu“ ist ein Klagelied, ein Vers des Propheten Jeremia nach der Zerstörung des ersten Tempels in Jerusalem, geschrieben im babylonischen Exil: „Führ uns zurück, Gott zu dir. Wir wollen zurückkehren. Erneure unsere Tage wie ehemals.“

03. Synagoge Ober-Gleen, Probe C, Hashivenu (zweiter Teil).

04. Monika Felsing: Für ihr Buch über Synagogen in Hessen hat die Gießener Architektin Thea Altaras den Grundriss der Ober-Gleener Synagoge gezeichnet. Die Pläne des Zimmermanns Johann Georg Schneider fanden sich im Dorfarchiv. Der Dorfschmied Karl Fröhlich baute in den Fünfzigern einen Kamin an der Stelle, an der einst zwischen zwei hohen Rundbogenfenstern der Thoraschrein gestanden hatte. Vor seiner Silberhochzeit hatte Schmidts Kall die verrußten Wände geweißt, auch die jeansblaue Frauenempore mit den kleinen gelben Sternen. Der Homberger Architekt Herbod Gans hat beim Restaurieren innen wie außen auf ein milchiges Grau gesetzt. Matthias Eislöffel kennt das mit Holz verschindelte Fachwerkhaus noch als Schmiede.

05. Matthias Eislöffel, Synagoge als Schmiede.

06. Justus Randt: Die jüdische Gemeinde war klein, zu klein für einen Rabbi und schon bald auch für einen eigenen Lehrer. Gemeinsam suchten Ober-Gleener und Kirtorfer um 1900 einen unverheirateten Bewerber für die Stelle des Religionslehrers, Kantors, Vorbeters und rituellen Schlachters. Wohnen sollte er im Anbau der Synagoge und dort die wenigen jüdischen Kinder des Dorfes unterrichten, sie vertraut machen mit dem jüdischen Glauben und einem der ältesten Segenssprüche der Thora und der Bibel, dem aaronitischen Segen aus dem vierten Buch Mose:

07. Veronika Bloemers und Quartett 2, Der Herr segne und behüte dich.

08. Monika Felsing: Linda Silverman Shefler ist eine Nachfahrin von Berta (Brünel) Lamm aus Ober-Gleen, die 1853 als 21-Jährige alleine nach Amerika ausgewandert ist und dort den Buchbinder Aaron Marx geheiratet hat. Brünels Mann kämpfte im amerikanischen Bürgerkrieg und arbeitete danach in Cleveland als Altwarenhändler und Polizist. Die Ober-Gleenerin brachte sechs Söhne und eine Tochter zur Welt. Seit 30 Jahren erforscht Linda Silverman Shefler die Wurzeln ihrer Familie. In Ober-Gleen hat sie einige davon gefunden, andere in Stordorf, Alsfeld und Angenrod und in Sterbfritz, der Heimat von Aaron Marx. In Ober-Gleen haben ihre Vorfahren seit dem 18. Jahrhundert bis zur Nazizeit gelebt. Fünf der jüdischen Familien des Dorfes hießen Lamm, die anderen Sondheim, Maierfeld, Stern und Rothschild. Und wie alle hatten sie auch Dorfnamen: Zeitzeuginnen erinnern sich an Heasche, Haunesse, Evas, Räise, Jirre-Wolfs und Lesemanns.

09. Linda Silverman Shefler, Brünel Lamm.

10. Veronika Bloemers, Instrumental.

11. Justus Randt: Etwa 30 jüdische Ober-Gleenerinnen und Ober-Gleener gehörten in der Weimarer Zeit zur Dorfgemeinschaft. Sie waren liberal, nicht orthodox wie viele andere in Oberhessen. Juden saßen im Vorstand des Kriegervereins und zogen gemeinsam mit ihren christlichen

Altersgenossen in den Ersten Weltkrieg. Die Männer waren Vieh-, Lebensmittel-, Stoff- oder Kurzwarenhändler, Schneider, Schuster oder Tagelöhner. Der eine oder andere arbeitete auch als Schochet, als Metzger, der nach religiösem Brauch Kühe, Hühner, Ziegen oder Schafe tötet. Jüdische Landfrauen kümmerten sich um den Haushalt, die Familie, den Garten und den winzigen Laden. Ihre Kinder gingen mit allen anderen in die Volksschule. Eine evangelische Ober-Gleenerin heizte die Mikwe, das jüdische Frauenbad an der Borngasse. Matzen schmeckte auch Nichtjuden an Pessach gut. Und Schalet, das jüdische Kartoffelgericht, wird heute noch zubereitet. Wenn auch nicht wirklich koscher.

12. Nika Dunkel: Man reibe zweieinhalb Pfund Kartoffeln, gebe eine Zwiebel, Salz und Pfeffer dazu, zwei Eier, ein Päckchen Dörrfleischwürfel und ein eingeweichtes Brötchen. Die Masse wird in einem Bratentopf bei 200 Grad Celsius im Ofen eine Stunde lang gebacken, bis der Schalet oben braun ist. Dazu wird Apfelbrei gereicht.

13. Monika Felsing: Yale Itsik Strom, ein US-amerikanischer Musiker, Völkerkundler und Filmemacher, war schon sieben Mal im Vogelsberg und weiß, wie gerne die Oberhessen Kartoffeln essen, ob im *Saalzeküche*, ob als *Saalzschdegger* oder *Kwellkaddoffen*, als *Kaddoffeslod*, *Kaddoffesobb* oder *Kaddoffelgemies*, als *Kaddoffelglies* oder *Kaddoffelbrai*, ob als *Reesderkaddoffenn* oder als *Kaddoffelpanneküche*, die im Jiddischen Latkes heißen. Seine Großmutter Dora Hoberman Wainer stammte aus der einst großen jüdischen Gemeinde von Stolin, das damals in Polen lag, heute zu Weißrussland gehört und mit Homberg/Efze verbunden ist. Von seiner Oma, seiner Buba, hat Isaak gelernt, wie eine Woche zur Kartoffelwoche wird.

14. Yale Strom und Nikolai Muck, Kartoffellied.

15. Emma Schulz, Die jüdischen Familien von Ober-Gleen

16. Suse Lina, Jüdische Geschäftsleute

17. Monika Felsing: Vom Sonnenuntergang am Freitag bis zum Sonnenuntergang am Samstag ruhte die Arbeit. Der jüdische Volkskundler und Musiker Yale Strom aus den USA hat seinem Publikum in Ober-Gleen die Regeln auf seine Weise erklärt. An einem Sonnowed im November 2017, vor einem Duett mit dem Frankfurter Gitarristen Nikolai Muck.

18. Yale Strom und Nikolai Muck, Sabbatlid.

19. Justus Randt: Die Ober-Gleenerinnen Emma Schulz und Lina Kirchner, Schulze Emma und Suse Lina, waren in ihrer Kindheit Schabbesmädchen.

20. Emma Schulz, Schabbes

21. Suse Lina, Sabbat bei Lesemanns

22. Veronika Bloemers, Klezmer D.

23. Monika Felsing: Das Klezmerstück, das Veronika Bloemers gespielt hat, ist ein Sabbatlid. Was an diesem Tag alles zu beachten ist, weiß die Musikerin aus ihrer Zeit in Israel. Und dank Heimatforscher Ingfried Stahl wissen wir: Der Mann aus Angenrod, der von 1934 bis 1937 freitags nach Ober-Gleen kam, damit genug Männer für einen Gottesdienst beisammen waren, hieß Markus Stern. Er starb im Alter von 77 Jahren in Theresienstadt.

24. Veronika Bloemers, Wer den Sabbat nicht vorbereitet.

25. Justus Randt: Elfriede Roth hat Rosa Weinberg, einer der beiden Töchter der Lesemanns, und anderen Familien am Sabbat in ihrem Lauterbacher Haushalt geholfen.

26. Elfriede Roth, Schabbesmädchen

27. Monika Felsing: Die Lesemanns, Gutta und Hirsch Lamm, hatten zwei Töchter. Rosa hatte Salli Weinberg geheiratet und in Lauterbach ihren Sohn Arthur zur Welt gebracht. Johanna, die Ältere, war zu ihrem Mann Louis Stern nach Diez an der Lahn gezogen. Die beiden hatten drei Kinder: Hermann, Ruth und Ernst Lothar. Hermann war oft in Ober-Gleen und spielte mit den Nachbarkindern, mit Otto Kirchner und einer Tochter der Dächers. Seine Schwester Ruth Stern Class Earnest schrieb in ihren Kindheitsmemoiren „The Gate“:

28. Katja von Ahn: „Im April 1928, ein paar Monate, bevor ich zur Welt kam, brachte mein Vater meinen vierjährigen Bruder Hermann zu unserer Oma und unserem Opa. Oma würde ihm endlich beibringen, besser zu essen. Opas Cousin, der immer zu Scherzen aufgelegt Josef Lamm,

versuchte meinem Bruder weis zu machen, meine Eltern hätten mich Ruth getauft, weil ich ruud Hoar hätte, rotes Haar. Josef sagte auch, unsere Eltern bräuchten keinen Jungen mehr, jetzt, da sie ein Mädchen hätten. All das half meinen Bruder abzuhärten. Später sollte er nach Ober Gleen geschickt werden, um einen Teil des ersten Schuljahrs dort verbringen und um Oma eine weitere Gelegenheit zu geben, ihn zu mästen.“

29. Justus Randt: Ruth Stern Glass Earnest hat auch ihre Namensfeier beschrieben, die Simchat Bat. Die Hebamme hatte das Wohnzimmer mit Rosen dekoriert und sich auch für den großen Bruder etwas einfallen lassen.

30. Katja von Ahn: Und sie hatte mir kleine Beutelchen mit Bonbons in die Falten meiner plumphen Handgelenke gebunden. Sie sagte zu Hermann, den Papa zurückgeholt hatte: „Ruth hat diese Süßigkeiten für dich mitgebracht.“ Das war ihre Strategie, um unseren Vierjährigen zu besänftigen, den sie weggeschickt hatten.

31. Monika Felsing: Auch Rosh Hashana haben die Sterns gefeiert. Das jüdische Neujahrsfest beginnt spätestens am 5. Oktober und mit ihm zehn Tage der Buße. Es ist die Gelegenheit, sich zu besinnen, um Vergebung zu bitten und anderen zu verzeihen. Am Vorabend segnete Ruths Vater das Brot und den Wein und gab jedem ein mit Salz besprenkeltes Stück vom Hefekranz und einen Schluck Wein, richtigen Wein und nicht das an Sabbat übliche Wasser, in dem über Nacht Rosinen eingeweicht gewesen waren. Nach den Segenswünschen für die neue Ernte aßen sie in Honig getauchte Trauben, und dann waren die Kinder an der Reihe. Hermann und Ruth überreichten ihren Eltern handgeschriebene Zettel mit Dank und Versprechen. Am Neujahrstag macht die Familie in Diez immer einen Spaziergang an der Lahn. Louis Stern spricht den Segen, „Gott ist barmherzig und gnädig, langmütig und nachsichtig“, und Johanna Stern verteilt haffelweise Brösel.

32. Katja von Ahn: „Verfüttert eure Sünden an die Fische“, sagt Papa und wirft Brotkrümel in den Fluss. Ich frage mich, ob mir vergeben wird, dass ich Hermann ans Schienbein getreten habe. Es ist eine gute Sache, dass uns Gott einmal im Jahr unsere Sünden vergibt, dass die Fische das Brot fressen und sie nicht wegen meiner Sünden leiden müssen. Sagt Papa nicht immer ‚gesund wie ein Fisch im Wasser‘?“

33. Yale Strom und Hot Pstromi, A ganz Joahr frelekh.

34. Justus Randt: Auch an andere Details erinnerte sich die inzwischen verstorbene Zeitzeugin Ruth Stern Glass Earnest: Im früheren Mädchenzimmer von Tochter Johanna wurde an Sukkoth, dem achttägigen Laubhüttenfest im Herbst, die Decke abgehoben und unter das Dach der angrenzenden Scheune geschoben, damit die Lamms beim Abendessen die Sterne sehen konnten. Die Laubhütte von Tochter Rosa in Lauterbach war ein kleines, solides Holzhäuschen. Zu solide, fand der orthodoxe Rabbi. Die Hütte steht heute noch. Und in der alten Ober-Gleener Synagoge spielten Yale Strom und Nikolai Muck im November 2017 ein Lied, das an Sukkoth und anderen Pilgerfesttagen in Hessen zu hören war. Die Noten stammen aus Tann in der Rhön, einer Stadt mit einer 400-jährigen jüdischen Geschichte.

35. Yale Strom und Nikolai Muck, Feiertagslied.

Zweite CD

01. Monika Felsing: Das Lieblingsfest von Daniel Kester ist Pessach, das Passahfest. Sein Vater Paul Kester hieß noch mit Familiennamen Kleinstraß, als er es zuletzt in Wiesbaden feierte. Seine Verwandten, die Flörshems, begingen das jüdische Fest in Romrod, Angenrod, Alsfeld und Ober-Gleen. Vor einigen Jahren hat der Wiesbadener Verein Aktives Museum Spiegelgasse Paul Kesters Kindheitserinnerungen ins Deutsche übersetzt. Sein Sohn Daniel schreibt auf Englisch aus den USA. Wir übersetzen eine gekürzte Fassung:

02. Reinhard Jung: „Wir feiern, dass das jüdische Volk vor 3500 Jahren der Sklaverei in Ägypten entkommen ist. Juden haben so viel durchgemacht, und so haben wir die Freiheit gefeiert, wann immer wir sie hatten, und die Sehnsucht danach, wenn wir keine Freiheit hatten. Das Fest dauert acht Tage. Ein großer Frühjahrsputz geht voraus, und alles, was Mehl enthält, wird aus dem Haus

geschafft, das Pessach-Geschirr hervorgeholt. An den ersten beiden Abenden von Pessach kommen Familienangehörige und Freunde zum Sedermahl zusammen. „Während des Abendessens lesen wir aus der Haggadah, die Geschichte unserer Sklaverei und wie Moses uns aus Ägypten ins Gelobte Land geführt hat. Man hat uns gelehrt zu denken, dass diese Befreiung etwas ist, das uns persönlich geschehen ist, in unserem eigenen Leben.“ Die sechs Speisen auf dem Sederteller sollen daran erinnern: Matzen, ein Bitterkraut, Petersilie, in Salzwasser getaucht, um der Tränen der Sklaven zu gedenken, ein geröstetes Lammkotelett, ein Ei, das für die Wiedergeburt steht, und eine Mischung aus Apfel, Honig, Wein und Nüssen. Aus einem Silberkelch, „Elias Becher“, wird Wein getrunken. „Der Legende nach soll Elia jeden Sedertisch besuchen. Einige Familien stellen auch eine Tasse für Miriam, die Schwester von Moses, auf den Tisch, gefüllt mit Wasser.“ Gegen Mitternacht, wenn auch wirklich alles gegessen und getrunken ist, wünscht man sich dann gegenseitig „Nächstes Jahr in Jerusalem“ und öffnet die Tür für den Propheten Elia.

O3. Veronika, Quartett I: Nächstes Jahr, du wirst sehen...

O4. Justus Randt: Die jüdischen Ober-Gleenerinnen und Ober-Gleener sind nicht vergessen. Viele haben etwas dazu beigetragen: der frühere Ober-Gleener Lehrer Heinrich Dittmar, die Lauterbacher Archivarin Katharina Jacob, Stolpersteingruppen in Kassel und Frankfurt, der Förderverein zur Geschichte des Judentums im Vogelsberg und der Bremer Geschichtsverein Lastoria. Ein Judenpfad auf den alten Händlerwegen ist für Wanderer ausgewiesen, Bücher und Zeitungsberichte sind erschienen, die Internetseite „Vor dem Holocaust“ von Monica Kingreen und die Gemeindeseiten von Alemannia Judaica, die Joachim Hahn betreut. Auf der Feldsteinmauer des idyllischen Ober-Gleener Friedhofs sind die Namen derer verewigt, die ins Ausland geflohen oder im Holocaust umgekommen sind. Ernst A. Bloemers hat die Gedenktafeln angeregt, auch die Restaurierung der Synagoge. Wie seine Familie mit Ober-Gleen und Israel verbunden ist, erklärt seine Tochter Veronika Bloemers.

O5. Veronika Bloemers, 1979 nach Israel.

O6. Yale Strom und Nikolai Muck.

O7. Justus Randt: Die Familie hat sich in Israel schnell eingelebt. Hebräisch zu lernen, gehörte dazu.

O8. Veronika Bloemers, Sprachen und Studium.

O9. Monika Felsing: Herbert Sondheim war ein *Gliesbeurel* (Anmerkung: Kloßbeutel ist der kollektive Spitzname), wie man Ober-Gleener scherzhaft nennt. Als Kind hat er sicherlich Dialekt, Hochdeutsch und Jiddisch verstanden, vielleicht auch schon ein wenig Hebräisch. Als die Familie in die USA floh, musste Herbert ganz schnell Englisch lernen. In seiner Muttersprache aber hat er sich immer zuhause gefühlt. Bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit hat er deutsche Sprichwörter angebracht und in den Siebzigern einem seiner Schwiegersöhne ein paar davon erklärt.

IO. Herbert Sondheim, Der Apfel fällt nicht weit vom Baum, the apple doesn't fall far from the tree. Was ein Bäumchen werden will, krümmt sich beizeiten. Whoever wants to become a tree, has to straighten up early. If the egg is smarter than the chicken. Hunger lernt Kohle kauen. Der Hunger lehrt dich, Kohle zu kauen. Die Eingeborenen sagen, sie wären Affen, damit sie nichts tun müssen. The natives pretend to be apes, so they don't have to do something.

II. Justus Randt: Die New Yorker Lehrerin Ruth Stern Glass Earnest hat in ihrem Buch „The Gate“ sehr viele deutsche, hessische und hebräische Redewendungen verwendet, die sie von ihrem Vater Louis Stern und ihrer Mutter Johanna Stern, geborene Lamm, gehört hat. Oder bei ihrem Opa Hirsch Lamm und ihrer Oma Guta Lamm in Ober-Gleen.

12. Katja von Ahn: „In der allergrößten Not schmeckt die Wurst auch ohne Brot.“ „Ess, was in dich geht.“ „Es steckt sich nicht in die Kleider.“ „Wie kommt Kuhdreck aufs Dach?“ „Bildung – und wenn's Einbildung ist.“ „Das Haus verliert nichts.“ „Die Gedanken sind frei.“ „Gute Miene zum bösen Spiel machen.“ „Pack schlägt sich, Pack verträgt sich.“ „Die Sonne bringt es an den Tag.“ „Wie man kommt gegangen, so wird man empfangen.“ „Ich mach alles mit mir selbst ab.“ „Jeder Tanzmeister behält einen Sprung für sich.“ „Man muss *bal dachles* sein“ (man muss seine Grenzen ken-

nen). „Was man sich selbst antut, das ist schwer. Was geschickt wird, ist leichter zu ertragen.“ „Es wird nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird.“ „Mit der Mischpoche trinkt man Kaffee und isst Kuchen“ (mit Verwandten macht man keine Geschäfte). „Ich kenn’ mei’ Natur.“ „*Viel Schmächel un wenig Sächel*.“ „*Schlemiede*“ (Nichtskönnlerin). „Wie die Katz’ um den heißen Brei.“ „Wer sich nicht satt isst, leckt sich auch nicht satt.“ „Der Hinweg für den Heimweg“ (der Weg war umsonst). „Wer kann wissen, wie die Hühner pissen?“ „Lügen haben kurze Beine.“ „Mit Verachtung strafen.“ „*Wär ich sein Gayes beduch!*“ (wenn ich doch so wohlhabend wäre wie der eitel). „Der ist mir lieb wie Leibscherzen.“ „Kinderwillen ist Dreckwillen.“ „Sie ist mir nicht maßgebend.“ „Der liebe Gott hat einen großen Tiergarten.“ „Zu spitz sticht nicht, und zu scharf schneidet nicht.“ „Abgeschnitten und abgeschnitten und immer noch zu kurz.“ „Alles, was sie hatte, das war Watte.“ „Als Perle lernte ich sie kennen, jetzt geht sie mit den Kerle’ pennen.“ „Mädchen, mach derr Locken, dann bleibst du auch nicht hocken.“

13. Monika Felsing: Im Vogelsberg und der benachbarten Schwalm beauftragten Juden, aber auch evangelische und katholische Bauern noch bis ins frühe 20. Jahrhundert Heiratsvermittler. Der Schadchen ging auf Brautschau, wenn eine jüdische Familie es an der Zeit fand, ihren Sohn oder ihre Tochter zu verheiraten. Lehrer und reisende Händler hielten die Augen auf nach einer passenden Partie. Nicht selten mischten auch Verwandte und Bekannte kräftig mit. Hannah Nussbaum aus Ulmbach ist von einer ihrer Cousinen mit Joseph Stern aus Nieder-Ohmen verkuppelt worden. „Meine Mutter hat es ihrer Cousine nie verziehen“, schreibt die Tochter Ruth Stern Gasten in ihrem Buch „An Accidental American“ („Zufällig Amerikanerin“). Nach Romantik stand nicht jedem der Sinn. Das Lieblingslied von Dannjels Hannes aus Ober-Gleen aber war ein altes ostpreußisches Liebeslied, an das sich seine Enkelinnen erinnern und das auch andere seiner Generation gern gehört haben werden.

14. Sigrun Schindler und Roswitha Hipp, Der Mensch braucht eine Liebe.

15. Herbert Sondheim, Er hat sich den Hals umsonst gewaschen.

16. Justus Randt: Viel mehr als den Hals einer jungen Frau bekamen die Bewerber im frühen 20. Jahrhundert nicht zu sehen. Die Eltern von Mathilda Wertheim Stein haben sich 1904 auf der Beerdigung von Lazarus Lamm kennengelernt, dem Ober-Gleener Großvater der damals 13-jährigen. Wie in Oberhessen jüdisches Brauchtum gepflegt wurde, hat Mathilda Wertheim Stein in ihrem monumentalen Buch „The Way it was“ geschildert: ob nun das Neujahrsfest Rosh Hashana oder das Versöhnungsfest Jom Kippur, ob Purim, Chanukka oder Hochzeiten. Die inzwischen verstorbene Autorin stammte aus Lauterbach, ihre Mutter Bertha Lamm aus Kirtorf, ihr Vater Friedrich Wertheim aus Angenrod. Zur Hochzeit ihrer Eltern im Jahr 1913 steuerten die Schwäger Siegfried Lamm und Sally Wertheim den „Lobgesang zu Ehren der Schwiegermütter“ bei, gesungen nach der Melodie „Kommt herbei, ihr Völkerscharen“.

17. Mona Oppen: „Als der Herr am siebten Tage mit der Erde fertig war, überblickte er das Ganze, ob auch alles klipp und klar. Plötzlich krault er sich das Öhrchen. Sprach nachdenklich, so aha. Bald vergaß ich, welch Malörchen, eine Schwiegermamama. Sprach’s und schuf aus bestem Stoffe ein’ge Dutzend also gleich. Schwarze, blonde und melierte, an Gemüt und Schönheit reich. Schickt sie aus nach allen Zonen, nach dem Nord, dem Ost, dem West, überall, wo Menschen wohnen, bis ins allerkleinste Nest. Und sie gingen und sie taten nach des Schöpfers weisem Spruch, denn man findet allerorten Schwiegermütter nun genug. Und ein Glück ist es gewesen, dass der Herr sie nicht vergaß, weil das Unglück, wenn sie fehlten, überstiege jedes Maß. Läg das Kindlein in der Wiege? Säß der Kaiser auf dem Thron? Fehlten uns die Schwiegermütter, gäb es dann nen Schwiegersohn? Wärt Ihr hier, Ihr lieben Leutchen? Tränket heut Ihr Hochzeitswein? Küsste Friedrich die Bertha? Ohne alle Zweifel: Nein! Sie versüßt uns unser Leben, steht uns bei mit Rat und Tat. Recht muss man ihr immer geben, weil sie mehr Erfahrung hat. Hoch darum die Schwiegermutter und zum Segen ist sie da, wer noch ledig, suche schleunigst eine Schwiegermamama.“

18. Yale Strom und Nikolai Muck, Tumbalalaika

19. Herbert Sondheim, Die größte Simche

20. Monika Felsing: In der restaurierten Ober-Gleener Synagoge hat das amerikanisch-deutsche Trio „Yale Strom & Hot Pstromi“ am 11. November 2017 ein Lied geprobt, das noch bis zum Ersten Weltkrieg auf jüdischen Hochzeiten in Frankfurt und Umgebung gespielt worden ist. Im Archiv des Jüdischen Museums in Frankfurt hat Yale Strom die Noten entdeckt, als er an seinem Klezmerbuch arbeitete. „Das Me'yen Nign wurde an der Khipe, dem Hochzeitsbaldachin, gespielt, kurz bevor der Segen gesprochen wurde“, schreibt der amerikanische Musiker, Filmemacher, Fotograf, Völkerkundler, Klezmer- und Romamusikforscher. Die Braut und der Bräutigam hatten dann noch eine letzte Chance, Nein zu sagen. Es gehörte Chuzpe dazu, das vor der versammelten Verwandtschaft zu tun.

21. Yale Strom & Hot Pstromi, Me'yen Nign.

22. Herbert Sondheim, Dè Schau de is' mein'.

23. Monika Felsing: Schau de, Blödmann, ist eines der jiddischen Worte im Ober-Gleener Dialekt. Starker Durchzug hat etwas von Sturmwind, der im Jiddischen hech supha heißt. Es ziggt wie Hechtsobb, sagen Ober-Gleener. Dalles ist im Jiddischen Elend, im Dialekt eine starke Erkältung, Schmus ist Schönreden, Schduss Unsinn. Das hebräische Wort Uz bedeutet bedrängen, auf Platt ist es ein Scherz auf Kosten anderer. Wenn einer etwas tut, das schofel ist, dann ist es schäbig von ihm, und es gibt Zores. Im Dialekt steht Zores für Streit, im Jiddischen für Leiden. Die Schigge war ursprünglich die christliche Hausangestellte einer jüdischen Familie oder einfach ein hübsches junges Mädchen. Sus heißt im Hebräischen Pferd. Und die Nachfahren des Ober-Gleener Pferdeflüsterers Peter Kirchner hören auf den Dorfnamen Suse. Unsere Zeitzeugin Lina Kirchner war Suse Lina.

24. Suse Lina, Siegmund Sondheim

25. Monika Felsing: Die alten Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof in Angenrod sind Denkmäler mit hebräischen und lateinischen Inschriften. Robin Smolen erklärt uns die Inschrift auf dem Grabstein ihres Urgroßvaters, Hirsch Sondheim, dem die Familie ihren Dorfnamen verdankt. Wir übersetzen.

26. Erika Thies: Die beiden hebräischen Buchstaben ganz oben auf dem Stein, *pay nun, stehen für 'po nikbar(ah)*, hier liegt begraben. In der zweiten Reihe folgt Hirschs hebräischer Name: Tzvi Bar Yoseph, Zwi, der Sohn von Joseph. Ein guter, gläubiger Mensch sei er gewesen, steht auf dem Stein, ein guter Ehemann und Vater. Geboren war Hirsch Sondheim an Purim, einem Freudenfest, ähnlich dem Karneval. In der Synagoge wird am Vorabend das Buch Esther gelesen, um daran zu erinnern, dass Tyrannen und Fanatiker besiegt sind. Hirschs Todesdatum, der 31. August 1927, war nach dem jüdischen Kalender der vierte Tag des Monats Elul. Und in der achten Reihe steht abgekürzt, wie es Tradition ist: Möge seine Seele in das Band des ewigen Lebens eingebunden sein.

27. Justus Randt: die Beerdigung war in der Regel am ersten Tag nach dem Tod. Der Rabbi hielt eine Rede, ein Sohn sprach den Kaddish, das Totengebet, und zum Zeichen ihrer Trauer rissen die Angehörigen ihre Kleidung ein. Anschließend saßen sie zu Hause sieben Tage lang Schiwa. Zum öffentlichen Gedenken gehörten Nachrufe wie der für die Witwe des Ober-Gleeners Sussmann Sondheim in der Zeitschrift „Der Israelit“ vom 19. September 1930.

28. Wolfgang Rulfs: „Am 13. Elul (6. September) hat ein ganz großer Kreis den Heimgang von Frau Therese Sondheim geb. Stern beweint. Eine edle, brave und fromme Frau ist in fast vollendetem 70. Lebensjahre mit ihr dahingegangen. Vor 30 Jahren siedelte sie an der Seite ihres gleichgesinnten Gatten, der ihr schon vor 15 Jahren in die Ewigkeit vorausgegangen ist, von Ober-Gleener nach Gießen, um als treue Mitglieder unserer Religionsgesellschaft ihren Kindern eine gute Erziehung, sowohl in religiöser als auch profaner Hinsicht, geben zu können. Das Haus, das beide führten, war ein in jeder Weise vorbildliches, beide verstanden Tora und weltliche Betätigung zu verbinden und auf dieser Grundlage ihre Kinder – sechs Söhne und zwei Töchter – zu gesetzestreuen und wackeren Menschen heranzubilden. In ihrem Witwenstande verstand es Frau Therese Sondheim, ihr Haus zu einer Gaststätte zu gestalten, wo jedermann von dem Hauche mütterlicher und menschlicher Liebe sich umgeben fühlte. Kein Bedürftiger ging von ihrer Türe,

der nicht von ihrer Güte und Milde beschenkt wurde. Beste Kraft schöpfte sie aus echter, innerlich wahrhaftiger Frömmigkeit, und dies Gottvertrauen half ihr auch, sich während ihres längeren Krankenlagers geradezu ergreifenden Gleichmut zu erhalten. Mit beispielloser Liebe und Treue wurde sie von ihren Söhnen und Töchtern bis zu ihrem letzten Atemzuge gehegt und gepflegt."

29. Veronika Bloemers und Quartett I, Hashivenu Konzert.

30. Monika Felsing: Freudigere Feste waren die Bar Mitzwah eines Jungen oder die Bat Mitzwah eines Mädchens, vergleichbar mit der Konfirmation ihrer protestantischen Altersgenossen. An die Beschneidung eines männlichen Säuglings erinnert ein altes Lied aus dem Kurhessischen. Im November 2017 erklang es in Ober-Gleen. Und alle sangen zur Musik von Yale Strom und Nikolai Muck.

31. Yale Strom und Nikolai Muck, Beschneidungslied.

32. Lieder aus der Kindheit begleiten einen ein Leben lang. Ruth Stern Glass Earnest, die Enkelin von Lesemanns, hat „Hänschen klein“ nicht vergessen. Und auch nicht den Schlager, den ihr Vater Louis Stern ihr vorgesungen hat: „Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad, ohne Bremse, ohne Licht. Und der Schutzmann an der Ecke sieht die alte Schachtel nicht!“ (The Gate, S. 118). Und Ruth Stern Gasten erinnerte sich auch noch nach acht Jahrzehnten an ein kleines Pferd, è *Gäulche*, das im Galopp über *Schdogg un Schdäi* springt. Das Publikum ihrer Buchvorstellung in der evangelischen Gemeinde in Nieder-Ohmen hat es im September 2017 für sie angestimmt.

33. Nieder-Ohmener Publikum: Hopp, Hopp, Hopp, Pferdchen, lauf Galopp. Über Stock und über Steine, aber brich dir nicht die Beine!

34. Herbert Sondheim, Ein kleines Geburtstagsgedicht. A little birthday poem.

35. Justus Randt: Wie hatte die Ober-Gleenerin Regina Lamm in den Inflationsjahren zu ihren Enkelinnen Johanna und Rosa gesagt? „Ihr seid zur verkehrten Zeit auf die Welt gekommen.“ Oberhessen war während der Weimarer Republik eine Hochburg antisemitischer Parteien. Schon im Kaiserreich hatte der Marburger Parteigründer Otto Böckel den Hass geschürt. Jetzt, in der Wirtschaftskrise, hetzte der Bauernbund gegen jüdische Viehhändler. 349 von 397 Ober-Gleenerinnen und Ober-Gleenern, die am 5. März 1933 zur Wahl gingen, gaben der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) ihre Stimme. Die Kirtorfer machten Hitler zu ihrem Ehrenbürger. „Stürmerkästen“ mit antijüdischer Propaganda hingen auch auf dem Land. Und Emma Schulz erinnert sich, dass Ferdinand Lamm, der an der heutigen Dr.-Weidig-Straße oberhalb der Schule wohnte, verhöhnt wurde.

36. Emma Schulz, Ferdinand Lamm

37. Yale Strom and Nikolai Muck, Instrumental.

Dritte CD

01. Monika Felsing: Wer jüdische Großeltern hatte, war für die Nazis nicht länger deutsch. Der Ober-Gleener Lehrer August Albach aber hat auch Addi Sondheim die Ahnentafel des Nationalsozialistischen Lehrerbundes ausfüllen lassen, die nur für kleine „Arier“ gedacht war. „So wollen wir uns immer in Dankbarkeit unserer Eltern, Großeltern und Urgroßeltern erinnern“, steht im Vorwort. Das Heftchen ist im Haus der Familie geblieben, als Siegmund und Jettchen Sondheim mit ihren Kindern Herbert, Addi und Rita und Siegmunds unverheirateter Schwester Berta im April 1939 in die USA flohen. Die Enkelin der Käufer hat Addis Ahnentafel bis heute aufbewahrt. Ein seltenes Dokument.

02. Ingrid Ruscheinski: Name des Vaters: Siegmund Sondheim, geboren in Ober-Gleen. Hausname: Hirsch. Beruf: Kaufmann. Konfession: israelitisch. Schwere Krankheiten: keine. Geschwister des Vaters: Berta, Hermann, Betty und Joseph, der jung gestorben war. Name der Mutter: Jettchen Sondheim, geborene Worms. Sieben Geschwister. Geburtsort: Laudenbach. Großvater väterlicherseits: Hirsch Sondheim. Hausname: Josephches. Geburtsort: Ober-Gleen. Beruf: Kaufmann. Großmutter väterlicherseits: Rebekka Sondheim, geborene Katz. Hausname: Blüm-

chen. Geburtsort: Storndorf. Großvater mütterlicherseits: Emil Worms. Hausname: Gefrieles. Geburtsort: Laudenbach bei Karlstadt am Main. Nach New York ausgewandert, gemeinsam mit seiner Frau Clara, geborene Gunzenhäuser aus Memmelsdorf. Die Urgroßeltern mütterlicherseits waren Gabriel und Babette Worms und David Raphael und Jette Gunzenhäuser. Die Urgroßeltern väterlicherseits waren der Ober-Gleener Kaufmann Joseph Sondheim und seine Frau Adelheid Bachenheimer aus Rauschholzhausen, Herz Katz aus Storndorf und seine Frau Blümchen, eine gebürtige Levi aus Bobenhausen.

O3. Justus Randt: Moses Katz, ein Sohn von Blümchen und Herz Katz und selbst Vater von acht Kindern, war am 1. Oktober 1905 in der Storndorfer Synagoge gestorben. Sein Herz war stehen geblieben, als er am zweiten Tag von Rosch Haschana, dem jüdischen Neujahr, vor versammelter Gemeinde beten wollte. Die Hinterbliebenen wanderten noch vor dem Ersten Weltkrieg aus, als Erster Siegmund Sondheims 18-jähriger Cousin Hermann Katz. Siegmunds Tante Fanny (Fromet) emigrierte 1911 mit weiteren Kindern über Bremen nach Amerika. Auf ihren Töchtern Ricka, Kathinka, Blanche, Paula und Bertha und ihren Söhnen Hermann, Willi und Leo ruhten schon bald die Hoffnungen ihrer Verwandten, die wie die Sondheims dringend Bürgen brauchten. Sie waren in Bedrängnis, sogar in der Schule. Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erinnerten sich daran, dass Herbert und Addi sich nicht einschüchtern ließen.

O4. Suse Lina, Die Kinder der Familie Sondheim

O5. Schulze Emma, Addi.

O6. Rudolf und Hedwig Schneider, Herbert wird gemobbt

O7. Herbert Sondheim, Ein Mädchen, das leicht weint. A girl who cries easily.

O8. Veronika Bloemers, Wenn ich nicht für mich bin...

O9. Elfriede Roth, Arthur Weinberg

O10. Monika Felsing: Am 30. Januar 1933 wurde Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt. Keine drei Monate später wurden überall im Land jüdische Läden boykottiert. Auch in Ober-Gleen. Nationalsozialisten warfen die Fenster des Ladens von Johanna und Jakob Lamm ein und hinderten Kunden daran, das Haus zu betreten. Berufsverbote wurden verhängt, und ein Ausverkauf begann, wie ihn Deutschland noch nicht erlebt hatte: Jüdisches Eigentum wechselte zu Schnäppchenpreisen den Besitzer. Nichtjuden erwarben Häuser, Grundstücke und Traditionsbetriebe wie die Alsfelder Brauerei Wallach. Für Juden wurde die Liste der Verbote immer länger, ihre finanzielle Lage immer schlechter. 1937 wanderten Minna Johanna Lamm, geborene Oppenheim aus Nentershausen, und ihr Ober-Gleener Mann Jakob Lamm nach Palästina aus. Dort lebten seit 1935 schon ihre Tochter Selma, der Schwiegersohn Jakob Katzenstein aus Wehrda und die in Hünfeld geborenen Enkelkinder Ruth und Samuel. Die Lamms waren nicht die ersten Ober-Gleener im gelobten Land. Willi Sondheim hatte als Soldat im Ersten Weltkrieg Baustellen der Bagdadbahn bewacht, war zurückgekehrt und dann nach Amerika gegangen. Seine Fotos gehören zur Sammlung des Leo Baeck Institutes.

O11. Veronika Bloemers, Instrumental.

O12. Lina Kirchner, Boykott und Auswanderung.

O13. Justus Randt: Mit den Nürnberger Gesetzen von 1935 verloren die Juden weitere Menschenrechte. „Juden sind hier unerwünscht“ stand auf Plakaten, die in Alsfeld und Umgebung in nicht-jüdischen Geschäften, Gaststätten und Cafés hingen. Ab 1938 mussten jüdische Frauen in Deutschland den zweiten Vornamen Sara annehmen, sämtliche jüdischen Männer hießen jetzt Israel, und allen wurde ein J in den Pass gestempelt. Jüdische Mädchen und Jungen durften keine öffentlichen Schulen mehr besuchen. Addi und Herbert mussten auf das Internat der Jüdischen Bezirksschule in Bad Nauheim wechseln und trafen dort andere Enkel von Ober-Gleenern, wie Amanda Lamm aus Homberg/Ohm, Arthur Weinberg aus Lauterbach und Ruth Stern aus Diez an der Lahn. „Die Familie zu verlassen, fühlte sich wie eine Strafe an“, schrieb Ruth Stern Glass Earnest später. Eine ihrer Schulfreundinnen war Karola Stern aus Nieder-Ohmen. Auch deren Schwester Hilda war kurze Zeit in Bad Nauheim. „Lieber Unrecht leiden als Unrecht tun.“ Den Spruch hatte ihr Vater Meier Stern seinen Töchtern mit auf den Weg gegeben. Der Nieder-Oh-

mener und seine Frau Hedwig starben in Theresienstadt. Die Töchter überlebten Auschwitz. Nach ihrer Befreiung durch die Sowjetische Armee hat Hilda Stern Cohen Holocaustgedichte verfasst.

14. Rosemarie Francke: „Genagelt ist meine Zunge an eine Sprache, die mich verflucht, hineingehämmert in meine Ohren mit den Tönen der Liebe und des fressenden Hasses...“

15. Yale Strom und Nikolai Muck, Instrumental

16. Justus Randt: Elfriede Roth, das Schabbesmädchen von Rosa Weinberg, geborene Lamm aus Ober-Gleen, hat jüdischen Familien aus Lauterbach geholfen.

17. Elfriede Roth erinnert sich.

18. Monika Felsing: Weil seine Eltern und Tausende anderer polnischstämmiger Juden aus Deutschland ausgewiesen wurden und im Grenzland unter freiem Himmel kampieren mussten, erschoss der 17-jährige Herschel Grynszpan aus Hannover einen deutschen Diplomaten in Paris. Und noch bevor Propagandaminister Josef Goebbels die Nachricht vom Attentat verbreiten ließ, organisierten Gauleiter in Hessen die ersten Pogrome. Schon am 7. November flogen Steine in Kassel, Zierenberg, Sontra, Rotenburg und Bebra. Am 8. November brannten Synagogen in Melungen, Eschwege, Fritzlar, Treysa und Hersfeld, und in Felsberg gab es den ersten Toten: Robert Weinstein erlitt einen Herzinfarkt, als er öffentlich zur Schau gestellt wurde. In der Nacht vom 9. auf den 10. November schlugen die Antisemiten deutschlandweit los: In Lauterbach seien die Ober-Gleenerin Rosa Weinberg und ihr Mann Salli von Nazis verprügelt worden, hat Mathilda Wertheim Stein gehört. Der evangelische Landwirt Rudolf Scheld ist in Kirtorf neben der Synagoge aufgewachsen. Seine Mutter habe jüdischen Kirtorfern zu essen gegeben, wenn sie heimlich an ihre Tür kamen, erzählte er im November 2017. Und sein Vater sei mit dem Tod bedroht worden, weil er im Hof Licht machen wollte, als Nazis die Synagoge plünderten. Noch am gleichen Abend zwangen vier Kirtorfer SA-Leute einen stadtbekanntem Sozialdemokraten, sie mit seinem Auto nach Ober-Gleen zu fahren. Überraschend kam der Angriff auf die Juden auch im Nachbardorf nicht, wie sich der Ober-Gleener Karl Gemmer erinnert.

19. Karl Gemmer, Pogrom

20. Justus Randt: Die SA-Männer überfielen das Haus der Sondheims, zwangen den Kaufmann, Schulden zu streichen, und zogen Jettchen Sondheim an den Haaren die Treppe hinunter. Das nächste Haus auf ihrem Weg zur Synagoge war das der Familie Lamm (Evas). Und noch als der Postbus um zehn Uhr am Gasthaus „Zum Stern“ ankam, lauerten die Schläger einem jüdischen Fahrgast auf. Suse Lina war Augenzeugin der Vorfälle in Ober-Gleen.

21. Suse Lina, Pogromnacht

22. Yale Strom und Nikolai Muck, Instrumental

23. Justus Randt: In Alsfeld und Lauterbach und anderen oberhessischen Gemeinden brannten die Synagogen. Groß war die Zahl der Gaffer und der Plünderer. Wenige Nichtjuden halfen, wie die Tante von Elfriede Roth, die am Haus von Rosa Weinberg, geborene Lamm, vorbeikam.

24. Elfriede Roth, Pogromnacht.

25. Monika Felsing: Ein Alsfelder Geschäftsmann ließ 20 jüdischen Familien Kärtchen zukommen:

26. Reinhard Jung: „Als Christ und Deutscher schäme ich mich wegen der Missetat, die man Ihnen mit der Schändung und der Verbrennung Ihrer Synagoge angetan hat.“

27. Justus Randt: Auch das war noch ungestraft möglich. In der gleichgeschalteten Presse aber herrschte ein anderer Ton. Die Oberhessische Zeitung berichtete am 12. November 1938:

28. Eggert Peters: „Der männliche Teil der hier noch vorhandenen Juden hat sich entweder freiwillig in Schutzhaft begeben oder ist zur eigenen Sicherheit von der Polizei in Schutzhaft genommen worden.“

29. Monika Felsing: In Bussen wurden die Männer und Jugendlichen aus dem Altkreis Alsfeld in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar gebracht. Wer freikam, musste sich verpflichten, über die Folter, die Demütigungen und die Morde zu schweigen und auszuwandern. Siegmund Sondheims Gesundheit hatte so sehr gelitten, dass er nicht mehr lange zu leben hatte. Im Laufe des Jahres 1939 verließen die letzten Mitglieder der jüdischen Gemeinde Ober-Gleen. Eini-

ge zogen zu Verwandten, die meisten aber nach Frankfurt am Main, Bad Nauheim oder Kassel. In der Anonymität der Städte fühlten sie sich sicherer als auf dem Land, bis 1941 der gelbe „Davidstern“ als gut sichtbarer Aufnäher für Juden überall Pflicht wurde. Herbert Sondheim kannte den passenden Witz dazu.

30. Herbert Sondheim, Back in Germany in 1935.

31. Justus Randt: Bleiben oder gehen? Hermann und Grete Sondheim hatten ihren einzigen Sohn Kurt in einen der Kindertransporte nach England gesetzt und trösteten sich mit dem Gedanken, bald nachzukommen. Johanna Stern, geborene Lamm, schrieb schon seit Mitte der Dreißiger Verwandte und Konsulate an. Ihre Schwester Rosa aber hatte nicht vor, Lauterbach zu verlassen. Die 39-jährige teilte den Optimismus ihres Mannes Salli. Was soll passieren, sagten sie sich. Ihre Familie war seit Jahrhunderten in Hessen zu Hause. Die beiden waren gesetzestreue Bürger, zahlten Steuern, hatten ihren Platz in der Gesellschaft, ihr Haus, ihren Laden, ihre Verwandten, Nachbarn und Freunde. Warum all das aufgeben und ganz von vorn anfangen, in einem fremden Land, in einer anderen Sprache, so weit weg von daheim? Als sie ein Visum hätten bekommen können, ließen sie die Frist verstreichen. Und von jetzt auf gleich war es zu spät. Zu den letzten Ober-Gleenern, die Europa verließen, gehörten die Sondheims. Nach bangem Warten hatten sie endlich Post vom Amerikanischen Konsulat in Stuttgart: Am 4. Januar 1939 sollten Siegmund, Jettchen und die drei Kinder zwischen acht und neun Uhr morgens in der Visumabteilung in der Königstraße ihre Anträge stellen.

32. Reinhard Jung: „Die Sicherung Ihres Lebensunterhaltes in Amerika scheint anhand der hier vorliegenden Unterlagen sichergestellt zu sein. Es wird keine Garantie gegeben, dass Sie das Visum am Vorladungstage erhalten werden, und Sie sollten daher die endgültigen Reisevorbereitungen erst dann treffen, wenn Sie das Visum tatsächlich in Händen haben. Achtung, wichtig! Mitgebracht werden müssen: ein gültiger Reisepass oder ein anderes gültiges Reisedokument, vier lose Passbilder pro Person auf dünnem Papier – und in doppelter Ausführung die Heiratsurkunde, die Geburtsurkunden und polizeiliche Führungszeugnisse für die vergangenen fünf Jahre. Wenn ein Visumantragssteller nicht in der Lage ist, seinen Vorladungstermin zu halten, muss er dem Konsulat spätestens 3 Tage nach seinem Termin Nachricht gegeben haben, wann er den neuen Termin wünscht, wobei er zum Ausdruck bringen sollte, ob es ihm beim zweiten Termin bestimmt möglich sein wird zu erscheinen.“

33. Monika Felsing: Wer sich nicht rechtzeitig meldete, riskierte von der Warteliste gestrichen zu werden, und der Terminkalender des Konsulats war vier Wochen im Voraus voll. Viele versuchten jetzt, den Nazis noch zu entkommen, aber es gab Kontingente und Vorschriften, Vorschriften, Vorschriften. Längst hatten die Sondheims Listen von den Dingen angelegt, die zum Umzugsgut gehörten. Deutsche Beamte prüften alles genau: Welche Kleidung war neu und konnte zu 100 Prozent besteuert werden? Was war dabei, das man beschlagnahmen konnte? Eine Kinderuhr vielleicht? Ein Paar Manschettenknöpfe? Über ein Dutzend Inventar- und Gepäcklisten der Familie Sondheim sind erhalten. Für ihre vierjährige Tochter Rita packten die Eltern ein:

34. Kritika Thapa: „6 Hemdhöschen, 4 Hemdchen, 4 Unterröckchen, 1 Taschentuchbehälter, 20 Taschentücher, 2 Strickjäckchen, 10 Schürzchen, 3 Leibchen, 4 Nachthemdchen, 4 Lätzchen, 2 Schlafanzüge, 5 Paar lange Strümpfe, 1 Paar Überschuhe, je 2 Paar Haus- und Lederschuhe, 6 Söckchen, 3 Paar Kniestrümpfe, 1 Paar Bettschuhe, 1 Handtäschchen, 10 Kleidchen, 1 Bademantel, 4 Pullover, 2 Röckchen, 2 Käppchen, 1 Hütchen, 1 Toilettenbeutel mit Inhalt, Schmuck, Spielsachen, Puppen und Bälle.“

35. Herbert Sondheim, Wenn ich mir was wünschen dürfte.

36. Justus Randt: Siegmund Sondheim wollte seine ledige Schwester Berta nicht allein in Ober-Gleen zurücklassen und verschob die Abreise mindestens einmal. Der Frankfurter Generalagent der „American Merchant Lines“ mahnte zur Eile.

37. Werner Landwehr: „Sehr geehrter Herr Sondheim! Ich beziehe mich auf Ihr Schreiben vom 14. Januar und habe davon Kenntnis genommen, daß nunmehr auch Fräulein Bertha Sondheim zum

10. Februar nach Stuttgart bestellt ist. Die gewünschten Führungszeugnisse anbei zur geflissentlichen Bedienung. Ich habe die Kabinen am 19. April auf der ‚Manhattan‘ zurückgenommen und neu für Sie am 22. März bestellt, ich werde Ihnen in Kürze das neue Angebot zukommen lassen und bitte Sie, alles daran zu setzen, den Ausreisetermin einzuhalten, da es nicht angängig ist, oft die Abfahrtszeiten zu ändern. Rituelle Verpflegung haben alle unsere Schiffe, und zwar Frischküche. Wenn Sie koscher verpflegt werden wollen, brauchen Sie dies nur an Bord dem Steward gegenüber zu erwähnen, der dies dann für die ganze Reise vormerkt. Die Reisekosten dritter Klasse sind 113,50 Dollar pro Person über 10 Jahre, amerikanische Kopfsteuer 8 Dollar pro Person über 16 Jahre, 5 volle und eine halbe Passage Hamburg/New York: 648,25 Dollar. Dieser Betrag, umgerechnet zum Grundkurs von 2,50, ergibt 1620,63 Reichsmark. Bordgeld ist im Höchstfall 90 Reichsmark pro Person über 18 Jahre, davon 75 Reichsmark reines Bordgeld und 15 Reichsmark Trinkgeldablösung. Es kommt für Sie und Ihre Familie also ein Bordgeld von 270 RM in Frage. Ein Rabatt ist nicht möglich. Ebenso geht die Reise nach Hamburg zu Ihren Lasten. Hotelkosten in Hamburg wären ebenfalls von Ihnen zu bezahlen, es ist aber nicht unbedingt nötig, daß Sie in Hamburg übernachten, denn Sie müssen vormittags am Einschiffungstag in Hamburg sein und fahren nachmittags bereits zum Schiff. 10 Reichsmark pro Person können noch mitgenommen werden, und zwar entweder in deutschem Hartgeld oder in Dollars, welche Sie bei einer Bank umwechseln können. Sie hören in Kürze wieder von mir wegen der neuen Kabinen und begrüße Sie inzwischen hochachtungsvoll Kurt Hofmann, Reisebüro Amerika.“

38. Veronika Bloemers, Klezmer.

39. Monika Felsing: Hannah und Joseph Stern aus Nieder-Ohmen und ihre fünfjährige Tochter Ruth haben dank Hannahs Tante Dina Gardner, geborene Nussbaum, Visa bekommen. Im Januar 1939 gehen die drei in Hamburg an Bord der „Deutschland“ und verlassen Europa. In New York und Chicago warten Verwandte. Über dem Atlantik wütet ein furchtbarer Sturm. Viele an Bord sind seekrank, auch die Eltern von Ruth Stern, also darf die Kleine am Captain's table sitzen und so viel Nachtsch essen, wie sie möchte. Im September 2017 hat die Buchautorin ihrem Publikum in Nieder-Ohmen von ihrer Überfahrt und ihrer Ankunft in Ellis Island erzählt. Nie wird sie den Moment vergessen, wie sich alle in den Armen lagen, weil da eine war, die sie alle willkommen hieß.

40. Ruth Stern Gasten, Statue of Liberty.

Vierte CD

01. Monika Felsing: Auch Johanna Lamm, ihrem Mann Louis Stern und den Kindern Hermann, Ruth und Ernst Lothar gelang gerade noch rechtzeitig die Flucht in die USA. Ihre Schwester Rosa ist mit ihrem Mann Salli Weinberg und ihrem Sohn Arthur von Frankfurt aus deportiert worden und in Minsk umgekommen. Vor dem Rathaus in Lauterbach erinnern Stolpersteine an die drei, weil vor ihrem früheren Haus an der Bahnhofstraße keine Stolpersteine erwünscht waren. Hirsch Lamm und seine fast gleichaltrige Frau Guta, die Lesemanns, waren wenige Wochen nach der Pogromnacht von Ober-Gleen ins jüdische Altersheim nach Bad Nauheim gezogen. Der 76-jährige starb in Frankfurt im Krankenhaus, seine fast blinde Frau soll sich kurz danach das Leben genommen haben. Auf der Bad Nauheimer Gedenkseite stehen ihre beiden Namen und die Namen von weiteren Ober-Gleenerinnen und Ober-Gleenern. Das Pogrom von 1938 fand ein weiteres Opfer. Siegmund Sondheim starb 1945 in den USA an den Spätfolgen seiner Haft. Die Todesanzeige stand in der deutschsprachigen Zeitung „Der Aufbau“:

02. Christa Rempe: „Plötzlich und unerwartet verschied heute, am 20. März, nach langem, schweren Leiden mein innigstgeliebter Mann, unser treu sorgender geliebter Vater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel Siegmund Sondheim (früher Ober-Gleen, Oberhessen) im 59. Lebensjahre. In tiefstem Schmerz: Jette Sondheim, geborene Worms, Addi, Herbert, Rita, Seargent Jack Loewenberger, Berta Sondheim und Geschwister, 1344 St. Nicholas Avenue.“

O3. Monika Felsing: Die Familie Sondheim lebte 1939 in Washington Heights in New York zunächst bei Onkeln und Tanten von Herbert, Rita und Addi. In dem Viertel im Norden von Manhattan wohnten damals so viele jüdische Familien aus Hessen, dass man es Frankfurt am Hudson nannte. Eine Welt für sich, weit weg von Ober-Glehen. Robin Smolen sagt über ihren Vater, der als Zwölfjähriger seine Heimat verloren hatte:

O4. Robin Smolen, Meine Familie in New York.

O5. Monika Felsing: Herbert und Rita gingen zur Schule, Addi arbeitete schon bald in einem Büro. Im Alter von 18 Jahren wurde Herbert Sondheim in die US Army eingezogen und erstellte topografische Karten. Das war eine verantwortungsvolle Aufgabe. Und er war stolz darauf, dem Land zu dienen, das ihn und seine Familie aufgenommen hatte.

O6. Robin Smolen, Mein Vater als junger Mann.

O7. Monika Felsing: Nach dem Tod seines Vaters wurde Herbert Sondheim ehrenhaft aus der Armee entlassen. Von nun an arbeitete er tagsüber in Vollzeit, um seine Mutter zu unterstützen und die Familie über Wasser zu halten. Abends ging er aufs College, bis er seinen Abschluss in Buchhaltung hatte. Sein ganzes Leben lang arbeitete er in der Schiffsbranche. Und das sehr erfolgreich. Sein Privatleben war glücklich. Beim Tanzen hatte er Beatrice kennen gelernt, die Liebe seines Lebens. Er hatte drei Töchter, sechs Enkel und vier Urenkel und kam leicht mit den Freunden seiner Enkel ins Gespräch, ein geborener Geschichtenerzähler, der gern von seinem aufregenden Leben und seinen Weltreisen erzählte und dafür sorgte, dass man sich in seiner Nähe wohlfühlte. Sein Briefmarkenalbum hatte er auf die Flucht mitnehmen dürfen. In den USA sammelte er weiter. Er verlernte seine Muttersprache nicht, und wie so viele Oberhessen aß er für sein Leben gern Kartoffeln. Manchmal, sagt seine 1964 geborene Tochter Robin, bekam er keine, weil er sonst zu viele davon aß. Wichtig waren ihm seine Familie, die Religion, harte Arbeit, Ehrlichkeit, Humor und Lebensfreude. So ist er seinen Lieben in Erinnerung geblieben.

O8. Robin Smolen, Daddy.

O9. Monika Felsing: Ober-Glehen/Waldgirmes/Majdanek/Minsk/Cape Town/New York/Baltimore/Frankfurt. In der Pogromnacht 1938 überfallen SA-Leute das Haus von Josef Lamm II., Dorfname: Evas. Hirsch Lamms Cousin, der den kleinen Hermann so gerne geneckt hat, rennt um sein Leben. In seiner Not klopft der 68-Jährige bei seinen Nachbarn: „*Hannes! Hannes! Helf merr!*“ *Dannjels Hannes* hat Angst. Er zögert einen Augenblick, und als er die Tür doch noch öffnet, ist Josef fort. Sein Leben lang wird er sich deswegen Vorwürfe machen. Joseph ist seinen Verfolgern an diesem Abend entkommen, aber sein 34-jähriger Sohn Hugo wird kurz darauf nach Dachau gebracht. Der Witwer zieht nach Waldgirmes zu seiner Schwiegertochter Gerda, geborene Hirsch, und wird Jahre später von dort aus deportiert. Josef Lamm II. starb in Minsk, Gerda Lamm 1942 im Alter von 33 Jahren in Majdanek, gemeinsam mit ihrer fünfjährigen Tochter Edith und ihrer Mutter, der 62-jährigen Johanette Hirsch, geborene Stern. In der Schulstraße 1 in Waldgirmes erinnern heute Stolpersteine an die beiden Frauen und das Kind. Nach seiner Entlassung aus Dachau war Hugo Lamm zu seinen Geschwistern Siegmund und Irma nach Südafrika geflohen. 1947 zog er in die USA und heiratete erneut. Nach 34 Jahren Ehe aber traf er seine Ober-Gleener Jugendliebe wieder: Rosi Lamm, die Tochter von David und Hannchen Lamm, war mit Josef Nußbaum verheiratet gewesen und seit 1966 verwitwet. Der 77-Jährige Hugo ließ sich scheiden, um mit Rosi zusammenzusein. Zwölf gemeinsame Jahre waren ihnen noch vergönnt. Die beiden lebten in Baltimore und starben 1994 im Abstand von wenigen Monaten. Auch zwei Geschwister von Rosi haben den Holocaust überlebt: Paula Lamm war 1938 in die USA ausgewandert. Sie hatte Fritz Arthur Reis geheiratet und 1945 in New York ihren Sohn Barry Warren geboren. Und auch Rosis Bruder Hans, Jahrgang 1910, hatte in den USA eine Familie gegründet. Hugos Schwester Irma blieb in Südafrika, hieß in erster Ehe Weiss und seit der zweiten Hochzeit May. In Cape Town, weit weg von daheim, hat sie einen einsamen Ober-Gleener Rekord aufgestellt. Das Mädchen mit den langen Zöpfen, an das sich Suse Lina erinnert hat, ist etwa 106 Jahre alt geworden.

10. Peter Valtink: Buffalo. Zwei der drei Söhne von Jirre-Wolfs, von Joseph Lamm III. und seiner Frau Berta, haben den Holocaust überlebt: Über das weitere Schicksal von Isidor, Jahrgang 1907, ist wenig bekannt. Der 24-jährige Nathan hatte im November 1927 einen Platz auf der SS Dresden nach New York gebucht. In Buffalo in Erie im US-Staat New York, gar nicht weit von den Niagarafällen, lebte ein guter Freund aus Ober-Gleen: Der evangelische Damen- und Herrenschneider Heinrich Geißler war 1922 arbeitslos geworden und zu Verwandten in die USA gezogen. Seine Schwester, die Hebamme Marie Ruppenthal, hatte das eingefädelt. In Amerika nannte Heinrich sich Henry, und Nathan nannte sich Max. Nathan Max Lamm starb 1968 im Alter von 64 Jahren in Buffalo und ist auf dem Forrest Lawn Cemetery begraben. Es war nicht das einzige Mal, dass sich eine oberhessische Freundschaft in Übersee bewährt hat. Schon um die Jahrhundertwende hatte die evangelische Ober-Gleener Familie Ruppert der jüdischen Kirtorfer Familie Lamm dabei geholfen, in Baltimore zurechtzukommen.

11. Monika Felsing: Homberg/Ohm/Palästina/Minsk/Frankfurt am Main. Eine der letzten jüdischen Familien, die Homberg/Ohm verließen, war die von Max Lamm. Der Sohn von Lazarus und Fanny Lamm, geborene Löwenstein, war in Ober-Gleen geboren und als Invalide aus dem Ersten Weltkrieg zurückgekehrt. 1919 hatte er in Homberg/Ohm das Manufakturwarengeschäft seines Vaters übernommen und seine Braut Charlotte Tichauer kennengelernt. Die junge Slowakin oder Schlesierin war gelernte Putzmacherin und arbeitete in einem Homberger Hutgeschäft. Noch in der Verlobungszeit eröffnete sie im Haus ihres Bräutigams ihren eigenen Hutladen. 1924 kam Kurt Ely zur Welt, 1926 Amanda, 1935 Werner. Das Schweizer Hilfswerk für Emigrantenkinder holte Kurt Ely, den Ältesten, nach Langenbruck. Von der Schweiz aus gelang ihm die illegale Ausreise nach Palästina. Seine Tante Frieda, die Schwester seines Vaters, lebte dort mit ihrem Mann Erich Elias Mandelkern und ihrem Kind. Kurt Ely Lamm sollte seine Eltern und seine Geschwister nie wiedersehen. Von Homberg aus waren die vier nach Bad Nauheim gezogen, wo Amanda aufs Internat ging. Bis die jüdische Schule und das Altenheim geräumt wurden, arbeiteten Max und Charlotte Lamm in der Küche. Am 11. November 1941 wurde die Familie von Frankfurt aus in einem Viehwaggon nach Minsk deportiert. Sechs Tage dauerte die Fahrt, und das Erste, was die Neankömmlinge vom Ghetto zu sehen bekamen, waren die Leichen weißrussischer Juden, darunter auch Kinder und Säuglinge. Es gab viele Arten, in Minsk zu sterben. Die aus ihrer Heimat verschleppten Menschen wurden erschlagen oder erschossen, sie verhungerten, erfroren, starben an Erschöpfung oder an einer der Krankheiten, die im Ghetto grassierten. Ab 1942 wurden auch Gaswagen eingesetzt. Die 16-jährige Amanda, der sieben Jahre alte Werner, ihre Eltern und zwei Schwestern von Max Lamm starben im Holocaust, Kathinka 1942, Recha ein halbes Jahr nach ihrer Befreiung. Kurt Ely Lamm kehrte als Vollwaise nach Frankfurt zurück. Der Fotograf, der mit Marion Rauchmann verheiratet gewesen war, ist 2009 gestorben. Seine Töchter Linda und Miriam sind gebürtige Hessinnen.

12. Heidi Spessert: Kirtorf/Lauterbach/USA. Der 78-jährige Jacob Lamm aus Kirtorf hat gerade noch rechtzeitig ein Visum für die USA erhalten. Der Sohn von Elias Lazarus Lamm aus Ober-Gleen und Bettchen Lamm, geborene Höchster aus Stordorf, zog 1938 zu seiner Tochter Berta Wertheim, seinem Schwiegersohn Friedrich und den Enkeltöchtern Erna und Mathilda, die zuletzt in Lauterbach gewohnt hatten. Mathilda hatte für ihren Großvater gebürgt. Andere flohen in die Niederlande, nach England, Palästina oder Afrika, manche hofften auf eine Einreisegenehmigung nach Kuba, Shanghai oder Chile.

13. Monika Felsing: Berlin/New York/Milwaukee/Frankfurt. Bertha Lamm, geborene Katzenstein aus Frankenau, war mit Joseph Lamm I. aus Ober-Gleen verheiratet gewesen und seit 1927 Witwe. Ihrem Mann hatte sie sechs Kinder geboren, das sechste im Alter von 41 Jahren. Nach und nach sind sie und alle ihre erwachsenen Kinder in die USA ausgewandert, als erste und schon in der Weimarer Zeit die unverheirateten Töchter Ilse und Irene. Hermann Haune hatte 1919 in Gießen Claire Katz aus Steinbach geheiratet und war bald darauf in die Hauptstadt gezogen. Sein 1923 geborener Sohn Lothar war ein Berliner. 1935 wanderte die kleine Familie nach Milwaukee aus. Goldine (Goldie) Lamm hatte den aus Polen stammenden Max Monasch geheiratet und

lebte in den Zwanziger Jahren ebenfalls in Berlin, wo ihr Sohn Heinz Albrecht am Neujahrstag 1924 zur Welt kam. Ihre Schwester Johanna, die mit dem Bayern Adolf Oppenheimer verheiratet war, hatte in Kirtorf ihren Sohn Alfred geboren und war auch in die USA ausgewandert. Goldie und Max Monasch folgten, schickten aber zunächst ihren Sohn Heinz Albrecht voraus, der sich nun Harold nannte. Auch die Mutter, Bertha Lamm, emigrierte. Die 73-jährige starb 1942 in New York. Goldies Bruder Leopold ist auf dem neuen jüdischen Friedhof in Frankfurt am Main begraben. Der gebürtige Ober-Gleener, der schon 1936 ausgewandert und längst US-Staatsbürger war, hatte im Sommer 1963 eine Freundin in Bad Nauheim besucht und war in der Nähe von Gräfenhausen mit dem Auto tödlich verunglückt. Von seinem Neffen Harold werden wir noch hören.

14. Annelie Stöppler: England/Alsfeld. Die drei erwachsenen Söhne der Ober-Gleenerin Esther Lamm und des Romröder Viehhändlers Josef Flörsheim flohen nach England. Fritz wanderte mit seiner Frau Frieda aus. Der 55-jährige Julius starb 1940 und hinterließ seine Frau Elsa und seinen Sohn Edgar. Isaak, der Jüngste, hatte in England geheiratet und den zusätzlichen Vornamen James angenommen. Nach der NS-Zeit ist er nach Alsfeld zurückgekehrt. James Isaak Flörsheim wohnte in der Grünberger Straße 41. Er starb 1961 kurz vor seinem 64. Geburtstag und ist auf dem jüdischen Friedhof an der Seite seiner Mutter begraben.

15. Monika Felsing: Ober-Gleen/Crainfeld/Rauischholzhausen/Arnheim

Theresienstadt/Simbabwe/Auschwitz. Nachdem seine erste Frau Theresa, geborene Katzenstein, 1900 im Kindbett gestorben war, hatte der Ober-Gleener Josef Lamm II. die Crainfelderin Jeanette Stern geheiratet. Und Josefs Schwester Rosa Lamm wurde 1904 die Frau von Jeanettes Bruder Meier Stern. Die Sterns und ihr 23-jähriger Sohn Sally flohen 1933 in die Niederlande. Mag sein, dass Rosa und Meier Stern einen Unfall hatten. Wahrscheinlich aber haben sich die beiden in Arnheim das Leben genommen, denn sie starben beide am 20. Februar 1937, knapp 60 Jahre alt. Ihr Sohn Sally ist vermutlich in Buchenwald umgekommen. Über das Schicksal der anderen beiden Söhne, Ludwig und Hugo Stern, steht nichts in der Crainfelder Chronik von Carsten Eigner. Rosas Mutter war Eva Katz Stiefel aus Rauschenberg, ihr Vater Herz Lamm, einer der Söhne des Ober-Gleeners Josef Lazarus Lösmann (Lamm) und der Romröderin Hanna Goldschmidt. Die Lamms waren eine besonders große Familie, weil Josef Lazarus Lösmann nach dem Tod seiner Frau Elkana, geborene Schaumberger aus Angenrod, noch einmal geheiratet hatte. Rebekka, eine der Töchter aus der ersten Ehe, war die Frau von Juda Plaut aus Rauischholzhausen geworden. Ihre Enkelin Rosa und deren Mann Simon Frenkel wollten ursprünglich nach Palästina zu ihrer Tochter Resi Helisch, die als Resi Frenkel in Marburg an der Elisabethschule Abitur gemacht, dann auf Lehramt studiert hatte und nach ihrer Hochzeit ausgewandert war. Noch 1936 hatten Rosa und Simon Frenkel sie dort besucht. Nach der Pogromnacht von 1938 aber flohen die Frenkels zu ihrer Tochter Ingrid, ihrem Schwiegersohn Salomon Cohen und der Enkelin Carla in die Zutphenschestraat in Apeldoorn, die kurz zuvor schon ihr zweites Kind verloren hatten. Und Ingrids viertes Baby starb 1941 am Tag der Geburt. Ihre Tochter Carla war noch keine drei Jahre alt, als die Familie 1942 eines Nachts abgeholt wurde. Die Großeltern, die Eltern und die Enkeltochter wurden in Auschwitz ermordet. Ingrids Bruder David Frenkel überlebte den Holocaust in Zimbabwe. Rosas Schwester Sara Mendel, geborene Löwenstein, überlebte Theresienstadt. Als Witwe kehrte die 69-jährige in das Haus der Familie am Rülfbach zurück. Anna Junge, eine Historikerin mit Wurzeln in Rauischholzhausen, beschreibt in ihrem Buch „Niemand mehr da“, wie die schwerkranke Holocaustüberlebende darum kämpfen musste, zu ihrem Recht zu kommen. Sie wolle nichts dazu beitragen, schrieb die Enkelin der Ober-Gleenerin Rebekka Lamm in den Fünfzigern in einem Brief an den Landrat, „dass der leider immer schwächer werdende Widerstand amtlicher und nicht amtlicher Stellen gegenüber den immer noch bzw. wieder sich regenden nationalsozialistischen Kreisen noch geringer wird.“ Auf ihrem Grabstein steht: „Hier ruht nach schwerem Leiden Sara Mendel.“ Und ein Projekt der Gesamtschule Ebsdorfergrund mahnt: „Vergesst uns nicht.“

16. Reinhard Jung: Frankfurt/Amsterdam. Siegmund Sondheims Schwester Betty, die 1892 in Ober-Gleen geboren war, hatte den Frankfurter Bankkaufmann Karl Hermann Baer geheiratet., eine Zeitlang in Köln gelebt, dann in der Arndtstraße im Frankfurter Westend. Nach dem Überfall auf ihre Wohnung in der Pogromnacht waren die Baers in die Niederlande geflohen, wo sie Verwandte hatten. Sie fanden eine Wohnung in einem Neubauviertel im Amsterdamer Süden. Um die Ecke, am Merwedeplein, wohnte Otto Frank aus Frankfurt mit seiner Frau und seinen beiden Töchtern. Im Flüsseviertel und seiner Umgebung waren damals Tausende jüdischer Flüchtlinge aus Deutschland, Österreich, Tschechien und Breslau untergekommen. Der Bremer Geschichtsverein Lastoria erinnert mit dem internationalen Gedenkprojekt „Deutschland auf der Flucht“ an einige dieser Schicksale. In Amsterdam waren die Verfolgten in Sicherheit, bis 1940 die Deutschen einmarschierten. Bald darauf starb Karl Hermann Baer an einem Herzinfarkt. Seine trauernde Witwe überließ es zeitweise ihrem Sohn, den Kontakt zu den Verwandten zu halten und die eidesstattlichen Erklärungen der Bürgen zu besorgen. Am 25. März 1941 schrieb Alfred aus der Biesboschstraat 31 an die Sondheims in New York:

17. Marlon-Karl Tjarks: „Wir haben am 21. März Euren Luftpostbrief vom 15ten Februar erhalten. Mit Euren neuen Nachrichten freuen wir uns sehr. Für die Besorgung des Affidavits von Kane danken wir Euch sehr, ebenso für Eure Mühe wegen Herbert. Wie steht seine Sache jetzt? Wird er bald das Visum bekommen und wird er dann fahren können? Nun haben wir gestern morgen einen Brief des amerikanischen Konsulats Rotterdam erhalten. Das Konsulat hat also das Affidavit erhalten, jedoch sind die dem Affidavit beiliegenden Beweise ungenügend, und es wird eine vom ‚Treasury Department‘ beglaubigte Fotokopie des letzten Einkommensbescheides verlangt. Weiter verlangt das Konsulat form 575. Dies erscheint mir jedoch ein Irrtum zu sein, denn form 575 wird nur von Nicht-Amerikanern verlangt und wahrscheinlich hat man übersehen, dass Leo und William Kane die amerikanische Staatsbürgerschaft besitzen. Es scheint, dass das Konsulat für Euch kein form 575 vorliegen hat, denn wie Ihr dem Brief erseht, werden von Euch die gleichen Papiere, das heißt erstens, vom Finanzministerium beglaubigte Fotokopie Eures letzten Einkommenssteuerbescheides und zweitens Department of Justice form 575 verlangt. Um diese Angelegenheit so schnell wie möglich zu erledigen, wurde Euch folgendes NLT Telegramm gesandt: Sondheim 1344 Saint Nicholas Avenue Apartment 21, New York. Für Eure Mühe danken wir Euch sehr, hoffentlich sind alle Papiere bald hier, denn in Zeiten wie heute kann ja jeder Tag eine Rolle spielen. Man hofft hier, dass in der nächsten Zeit mit der Erteilung von Ausreisegenehmigungen begonnen wird und dass auch von hier aus Transporte nach Lissabon abgehen. Wie wir vom Konsulat erfahren haben, werden wir unser Visum dann bekommen, wenn wir Ausreisegenehmigung haben und...“

18. Justus Randt: Hier endet die Kopie. Ein zweiter Brief von Alfred, oder ein anderer Entwurf, ist an Jettchen Sondheim gerichtet:

19. Marlon-Karl Tjarks: „Liebe Tante Jettchen, dass Herbert eine Geburtsurkunde braucht, dachte ich mir schon und habe deshalb in Köln angefragt und erhalten. Ich lege die Urkunde diesem Brief bei und sende ihn als Einschreiben heute weg. Die liebe Mutter hat viel zu tun, deshalb antwortet sie auf Euren heute angekommenen Brief erst das nächste Mal. Wir schreiben bald wieder, herzlichen Gruß für heute. Euer Alfred.“

20. Justus Randt: Am 30. März 1941 setzte sich Alfred hin, um einen weiteren Brief zu tippen. Die Papiere fehlten noch, und er sorgte sich, dass die Post nicht angekommen sein könnte.

21. Marlon-Karl Tjarks: „Es tut uns leid, dass immer neue Schwierigkeiten auftauchen, aber trotzdem hoffe ich, dass bald alles in Ordnung sein wird. Wie ich bereits schrieb, arbeitet das Konsulat nun wieder genauso wie früher, und jeder, dessen Papiere in Ordnung sind und der eine Ausreisegenehmigung besitzt, erhält das Visum. Man hofft hier, dass in allernächster Zeit mit der Erteilung von Ausreisegenehmigungen begonnen wird. Genaues weiß man aber noch nicht. Wenn wir (teu, teu, teu) soweit sein werden, dass wir Passage haben müssen, wird Euch deshalb telegraphiert werden. Aber vorerst sind das nur Luftschlösser, und es ist noch lange nicht so weit. Es ist nur immer gut, wenn man im Falle, dass es mal so weit ist, alles schon vorbereitet hat.“

Ich hoffe, die Erfüllung der oben genannten Forderungen des Konsulats machen Euch keine Schwierigkeiten? Wie steht Herberts Angelegenheit? Ich hoffe, er ist bald so weit, dass er das Visum erhalten kann? Schreibt uns bitte mal genau darüber. Dafür, dass Ihr Onkel Ludwig telegraphiert habt, danke ich Euch herzlich, es tut mir sehr leid, Euch immer wieder Mühe und Kosten machen zu müssen, und wir wollen hoffen, dass dies alles bald nicht mehr nötig sein wird. Viele herzliche Grüße an Euch alle sendet Euer Alfred. Liebe Addi, auch von mir nachträglich die besten Wünsche zum Geburtstag.“

22. Monika Felsing: England/Australien. Der 15-jährige Herbert Baer war 1939 mit einem Kindertransport nach England entkommen. In ihrem Buch „Over the ocean“ beschreibt Erica Fischer, was geschah, als die Wehrmacht die Niederlande, Belgien und Frankreich überrannte und sich der Kanalküste näherte: Jüdische Flüchtlinge aus Deutschland, Italien und Österreich wurden als „Feindesausländer“ gemeinsam mit Nazis interniert oder außer Landes geschafft. Im Juli 1940 fuhr der frühere Truppentransporter „Dunera“ mit über 2500 Männern und einigen wenigen Jugendlichen los. Anfang September waren sie am Ziel. Nicht in Kanada, wie es vor der Abfahrt geheißen hatte. In Australien. Herbert Baer verbrachte zwei Jahre in einem Lager in der Wüste, ohne zu wissen, was aus seinen Eltern und seinem Bruder geworden war. Er blieb nach dem Krieg in Australien und wurde 1961 als erster Jude seit langer Zeit an der Aktienbörse von Sydney zugelassen. Eine englische Zeitung berichtete darüber. Einmal war auch Herbert Baer nach 1945 in Ober-Gleen. Und dann nie wieder.

23. Justus Randt: Für Berta Sondheims 58-jährigen Zwillingbruder Hermann und seine 40 Jahre alte Frau Fanny Grete, geborene Altstädter aus Weinheim, hatten die Sondheims Anfang 1941 noch Papiere besorgen können. Hermann schrieb am 16. März 1941 an seine Geschwister in den USA:

24. Heinrich Lintze: „Ihr Lieben! Wir erhielten Euer Schreiben v. 15/2 mit beigefügten Copien der beiden Affidavits vom 13/3. Wir sind freudig überrascht, und sage ich Euch für Eure viele Mühe u. den guten Willen, der aus allem hervorgeht, meinen herzlichsten Dank. Ich kann mir gut vorstellen, daß es für Euch schon manche Anstrengung gekostet hat, bis Ihr unsere Vetter zu diesem Schritt bewegen konntet, nachdem unsere früheren Bürgen abgelehnt hatten. Welcher Grund eigentlich zu dieser Ablehnung geführt hat, wollen wir nicht weiter erforschen. Die Hauptsache ist aber, daß wir von Euch außerdem noch eine Zusatz-Bürgschaft haben, und ich will hoffen, daß beides als ausreichend erachtet werden. Wie ich Euch in meinem letzten Brief No. 5 v. 3/3 versicherte, haben wir Euch gekabelt, daß Ihr versuchen sollt, Schiffsplätze für den nächstmöglichen Termin bei einer Schifffahrtlinie zu belegen, diese Belegung von der Schifffahrtlinie an das Amerikanische Konsulat drahtlich bestätigen lassen sollt, denn wenn in Stuttgart ein Kabel über Schiffsplätze vorliegt, wird man zur Visaerteilung dorthin bestellt. Voraussetzung natürlich ist, daß die Bürgschaftspapiere geprüft u. in Ordnung befunden worden sind. Passage-Zahlung ist dann auf alle Fälle (...) noch nötig. Wir sind glücklich, einen Ausblick zu haben u. der Gedanke, unser Kind nun wieder zu sehen und doch noch mal mit Euch vereint zu werden, ist beruhigend. Wir hatten schon fast alle Hoffnung aufgegeben. Nach Cleveland werden wir auch schreiben und uns bedanken. Von der lieben Betty und Alfred hatten wir einen Brief. Es geht beiden gut, schreibt die liebe Betty, sie selbst sei etwas nervös und habe etwas mit neuralgischen Beschwerden zu tun und müsste ihr Allgemeinzustand etwas gebessert werden, sie hofft, es kommt wieder. Mein Fuß ist soweit wieder in Ordnung, die liebe Grete ihre Zahngeschichte auf dem Wege der Besserung. In der Erwartung, bald wieder von Euch zu hören, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen und Küssen für Euch alle. Euer Hermann.“

25. Justus Randt: Auch Grete schrieb an die Verwandten.

26. Eva Huck: „Es tut uns sehr leid, daß Ihr so viel Mühe mit uns habt, aber wir hoffen und wünschen, daß es doch auch einmal mit uns klappen wird und hoffentlich bald. Es ist sehr traurig, daß von meiner Seite drüben niemand in der Lage ist, uns behilflich zu sein, aber meine liebe Mutter hat sich ja schon vor Jahren die größte Mühe gegeben, jemand ausfindig zu machen, der uns hilft, aber leider ohne Erfolg, was Euch Tante Beckie vielleicht schon erzählt haben wird. Für

Eure guten Wünsche zu meinem Geburtstag danke ich Euch noch bestens. Der Tag ist ganz ruhig verlaufen. Dem lieben Hermann geht es besser & ich hoffe, daß sein Fuß bald wieder ganz in Ordnung sein wird. Ich selbst bin immer noch in zahnärztlicher Behandlung und wird sich dies auch noch etwas hinziehen. Von der I. Betty hatten wir auch Nachricht und hat sie auch allerlei Beschwerden. Der Tod vom lieben Karl ist natürlich keine Kleinigkeit für sie, es fällt ja selbst uns noch schwer, uns an den Gedanken zu gewöhnen. Inzwischen wird der liebe Herbert wohl auch die Trauerbotschaft erhalten haben, er wird nicht wenig erschrocken sein, vom Heimweh garnicht zu reden. Ihr schreibt garnichts mehr von meiner Kusine Mary. Kommt sie denn nicht mehr zu Euch? Sprecht Ihr auch als mal die Vettern aus Wohra? Vetter Hermann besucht uns öfters & übernachtet auch bei uns & seine beiden Mädels, die hier in einem Kinderheim sind, besuchen uns fast jeden Sonntag. Gustchen Stern habe ich vor ein paar Tagen auf der Straße getroffen. Sonntag hat uns auch der Schlägers Josef (Anmerkung: vermutlich Josef Lamm III., Jirre-Wolfs, der im Schlag, im nördlichen Teil des Dorfes wohnte) besucht. Hirsch L. liegt hier im Krankenhaus, er hatte eine Lungenentzündung, der liebe Hermann hat ihn noch nicht besuchen können, da er mit seinem Fuß so weite Wege nicht machen konnte. Wir können garnicht verstehen, daß Ihr so lange keine Post von uns hattet, da wir Euch doch immer Eure Briefe sofort beantwortet haben & Euch auch so und so oft geschrieben haben, ohne daß wir Brief von Euch hatten. Hoffentlich erreicht Euch dieser Brief bei bester Gesundheit. Grüßt alle Lieben & empfanget alle herzliche Grüße & Küsse von Eurer Grete.“

27. Barbara Schellhorn: Frankfurt am Main/Lodz. In den frühen Morgenstunden des 19. Oktober 1941, einem Sonntag, standen Polizei- oder Gestapobeamte vor der Tür von Grete und Hermann Sondheim im Frankfurter Westend. Höchstens 50 Kilo Gepäck durfte jeder von ihnen mitnehmen, dazu den Ehering, eine einfache Uhr. Hermann und Grete Sondheim waren für den ersten Massentransport aus der preußischen Provinz Hessen-Nassau nach Lodz vorgesehen. 1180 jüdische Männer, Frauen und Kinder wurden durch die Stadt zum Großmarkt getrieben. Beamte der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) und des Finanzamtes untersuchten jeden einzelnen, filzten das Gepäck und machten Leibesvisitationen. Es gab Tote und Verletzte. Am 21. Oktober 1941 erreichte der Frankfurter Zug, in dem Hermann und Grete Sondheim waren, den Bahnhof Rade-gast bei Lodz. In der polnischen Stadt wurde schon bald nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen ein Ghetto für Juden eingerichtet, unter der Aufsicht der SS. Ein Judenrat hatte unter anderem die Listen für die Transporte nach Chelmno und Auschwitz aufzustellen. 1113 Gefangene waren noch am Leben, als der Zug aus Frankfurt ankam. Die Tagesration hatte kaum 1100 Kalorien, es war kalt, Krankheiten grassierten, Verzweifelte nahmen sich das Leben. Nur drei aus dem Frankfurter Transport vom 20. Oktober 1941 haben überlebt. Grete und Hermann Sondheim waren nicht darunter. Auch das Leben der Ober-Gleenerin Lina Stern endete in Lodz.

28. Monika Felsing: New York. An der Ostküste der USA trafen sich viele Verwandte und Bekannte wieder: Sara Horn, geborene Sondheim aus Ober-Gleen, war eine der Töchter von Sussmann Hirsch Sondheim und Therese Sondheim, geborene Stern. Sie war in Gießen aufgewachsen und vermutlich mit dem Fabrikdirektor Leopold Horn aus Geisa im Kreis Erfurt verheiratet. Die Tochter Betti war 1916 in Gießen geboren, Suse (Susie) Regina in Fulda. Beide verließen als Jugendliche Deutschland auf der Flucht vor den Nazis. Betti (Betty) emigrierte 1933 zunächst nach Sheffield, wohin ihre Mutter ihr 1938 folgte. Die knapp 15-jährige Susie ging 1935 ganz allein nach Brüssel. Alle drei überlebten den Holocaust in den USA. Saras Bruder Karl Sondheim und seine Frau Hilde wanderten 1938 gemeinsam mit ihrem Kind aus. Levi Sondheim, ein weiterer Bruder, verließ Deutschland 1939 gemeinsam mit seiner Frau Hedwig, geborene Baum, und seinem Sohn Heinz. Auf einer Geburtenstation in New York habe er Heinz Sondheim, einen Cousin zweiten oder dritten Grades, zufällig wiedertreffen, schrieb Herbert Sondheim 1997 in einer Mail. Ihre Frauen hatten Töchter zur Welt gebracht und teilten sich ein Wöchnerinnenzimmer.

29. Justus Randt: Die zweite in Amerika geborene Generation macht musikalisch von sich reden. Henry Smolen, der 19-jährige Enkel des Ober-Gleeners Herbert Sondheim, hat 2001 im Alter

von drei Jahren angefangen, Klavier zu spielen, ist mit fünf Jahren zum ersten Mal in San Jose in Kalifornien aufgetreten. Und mit zehn Jahren in der Carnegie Hall in New York City. Es folgte unter anderem ein Stipendium für das San Francisco Conservatory of Music. Heute ist der Sohn von Robin und Stuart Smolen 19 Jahre alt, Meisterschüler an der Juilliard School in New York und studiert bei dem finnischen Pianisten Matti Raekallio klassisches Klavier. In seiner Freizeit surft, segelt und taucht er gerne. Der Sohn von Robin und Stuart Smolen hat Auszeichnungen erhalten und an renommierten Festivals teilgenommen, wie seine Mutter berichtet. Anschließend spielt Henry Smolen eine Sonate aus dem Jahr 1795, die der damals 24-jährige Ludwig van Beethoven seinem Lehrer Joseph Haydn gewidmet hat.

30. Robin Smolen, Intro Henry Smolen

31. Henry Smolen, Beethovens Klaviersonate Nr. 3, Opus 2, für Joseph Haydn.

Fünfte CD

O1. Monika Felsing: Ober-Gleen/Theresienstadt. Joseph Lamm III., Dorfname Jirre-Wolfs, hatte 1918 seine zwölfjährige Tochter Gerta verloren. Die Nachbarstochter war ihm ihr Leben lang dafür dankbar, dass er ihrer Familie geholfen hat, nachdem ihr Vater im Ersten Weltkrieg umgekommen war. In den späten Dreißigerjahren schlich sich ihr Wohltäter im Schutz der Dunkelheit zu ihrem Haus, weil er ein Stück Stoff gegen Brot tauschen wollte. Er war verzweifelt. „Lina, Lina, *gebb merr woas zu eassel!*“ Im Frühjahr 1943 starben Joseph Lamm III. und seine Frau Berta, geborene Baum aus Geilshausen, in Theresienstadt. Auch David Lamm, ein Neffe der nach Amerika ausgewanderten Brünel (Bertha) Lamm, kam in dem Ghetto um. Er hatte Ober-Gleen schon 1933 verlassen und wurde 1942 von Darmstadt aus deportiert. Er starb in Theresienstadt, kurz vor seinem 76. Geburtstag. Minna Lamm, Davids jüngere Schwester, war bis zu ihrer Deportation im jüdischen Altenheim in Bad Nauheim gemeldet. In Theresienstadt starb sie am 28. Dezember 1942 um vier Uhr früh in Raum 30 des Gebäudes L223. Als Todesursache vermerkte der Arzt Enteritis, Darmkatarrh. Mit anderen Worten: Typhus. Die gleiche Diagnose stellte er bei Davids Frau Johanna (Hannchen) Lamm, geborene Andorn aus Gemünden an der Wohra, die im Ghetto ihren Bruder Meier Andorn und ihre Schwägerin Anna wiedergetroffen hatte. Hannchen Lamm starb im Alter von 68 Jahren im Januar 1943 im selben Zimmer wie Minna Lamm. Der Todeschein von Johanna Katzenstein, geborene Lamm aus Ober-Gleen, ist fast zur gleichen Zeit ausgestellt worden, die offizielle Todesursache war ebenfalls Typhus. Auguste Stern aus Ober-Gleen, Jahrgang 1878, wurde von Frankfurt am Main aus im Juli 1942 nach Theresienstadt deportiert und ist dort im September 1942 gestorben.

O2. Willfried Meier: Zierenberg/Prag/USA. Am Marktplatz 9 in Zierenberg sind Stolpersteine verlegt worden für Siegmund und Johanna Lamm und ihre Kinder Hugo und Grete. Der Ober-Gleener Siegmund Lamm, ein Sohn von Herz Lamm und seiner Frau Eva, geborene Stiefel, hatte vor dem Ersten Weltkrieg in die Familie Gerson eingeheiratet und deren Schuh- und Textilgeschäft geführt. Hugo Lamm arbeitete in einer Bank in Kassel, Grete heiratete 1934 Ernst Neuhaus aus Nürnberg. 1935 gingen die Geschwister nach Prag, wo nun auch Hugo eine Nürnbergerin heiratete. Mit seiner Frau Ida, geborene Fleischer, bekam er 1936 einen Sohn namens Edgar Herbert. Erst 1946 wanderten sie nach Amerika aus. Grete und ihr Ehemann Ernst nannten sich nach ihrer Emigration Newhouse.

O3. Detlev Scheil: Kassel/Frankfurt/Theresienstadt. Johanna und Siegmund Lamm waren von Zierenberg nach Kassel gezogen und wurden 1942 von dort aus deportiert. Beide starben im April 1943 in Theresienstadt. Lina Moses, die 67-jährige Schwester von Siegmund Lamm, überlebte die dreitägige Zugfahrt von Frankfurt am Main in die alte Garnisonsstadt nördlich von Prag nicht. Ihr 82-jähriger Ehemann Gerson Moses aus Frielendorf starb bald nach der Ankunft. 1936 hätte Lina ihren drei noch lebenden Kindern Käthe, Max und Hedwig in die USA folgen können, aber sie war bei ihrem Mann geblieben. Der Zeitzeuge August Adelsberger erinnerte sich an den Frankfurter Transport vom August 1942:

O4. Stephan Pleyn: „Die Leute, welche das mitnehmen durften, was sie auf dem Leibe trugen, hatten doppelte Unterwäsche, Hemden und zwei, und wenn es ging drei Anzüge oder Kleider übereinander gezogen und Mäntel darüber. Und so saßen diese Gequälten in der Hochsommerhitze im August stundenlang auf den Stühlen, in Erwartung, dass man sie holen würde.“

O5. Ober-Gleen/Kirtorf/Theresienstadt. Der Ober-Gleener Salomon Lamm, Jahrgang 1865, war einer der drei Söhne von Lazarus Lippmann Lamm und Regina Lamm, geborene Stern. Seine Brüder waren Josef Lamm I., der Vater von Goldie Monash, und Hirsch Lamm, der Vater von Johanna Stern und Rosa Weinberg. Seine jüngere Schwester Jette war 1880 im Alter von 14 Jahren gestorben. Salomon hatte 1895 die Kirtorferin Rebecca Kaufmann geheiratet und war Vater von drei Kindern geworden: Johanna, die den Berliner Kurt Lichtenstein heiratete und nach New York ausgewandert ist. Theodor, der ebenfalls in die USA ging und mit Ellen Cohen aus Berlin-Flatow verheiratet war. Und da war noch Ludwig, der 1978 im Alter von etwa 70 Jahren gestorben ist. Salomon und Rebecca Lamm sind im Holocaust umgekommen, er 1942 an unbekanntem Ort, sie 1943 in Theresienstadt.

O6. Marie-Louise Rahe: Treblinka. Berta Rothschild, Haunesse Bertha, war von Ober-Gleen zunächst ins jüdische Altersheim in Bad Nauheim gezogen. Die SS räumte das Haus am 15. September 1942 mit Gewalt. Von Darmstadt aus wurde die 64-jährige in das Generalgouvernement deportiert. Bertha Rothschild war Nummer 237 auf einer Liste mit 925 Menschen. Sie ist vermutlich in Treblinka umgekommen.

O7. Monika Felsing: Nentershausen/Riga/Stutthof. Karl Monash, ein Sohn oder Stiefsohn Goldie Lamm, starb 1942 im Rigaer Ghetto, 35 Jahre alt. Eines der jüngsten Ober-Gleener Holocaustopfer war die kleine Rahel Lamm, die Tochter von Selma Lamm, geborene Katz aus Nentershausen, und des Ober-Gleeners Karl Lamm. Rahel war 1936 im Alsfelder Krankenhaus auf die Welt geholt worden und hatte ihre ersten beiden Lebensjahre im Heimatdorf ihrer Mutter verbracht. Ab Juli 1938 war die junge Familie dann in Kassel gemeldet, und von dort aus wurde sie nach Riga deportiert. Selma und Rahel Lamm sind im Dezember 1941 in Lettland ermordet worden. Rahel wurde keine fünf Jahre alt, ihre Mutter knapp 37. Karl Lamm, der Sohn von Jakob Lamm und Johanna, geborene Oppenheim, starb im Oktober 1944 im Konzentrationslager Stutthof östlich von Danzig im Alter von 41 Jahren.

O8. Helga Felsing: Majdanek. Willi Lamm, geboren 1902 in Ober-Gleen, ist am 16. Juli 1942 in Majdanek bei Lublin ermordet worden. Der Sohn von Josef Lamm und Berta Baum war mit der Frankfurterin Berta Dub verheiratet gewesen und wohnte zuletzt in Frankfurt am Main. Die 36-jährige starb ebenfalls in Majdanek.

O9. Monika Felsing: In der deutschsprachigen Zeitung „Der Aufbau“ in den USA häuften sich in den Vierzigerjahren Todesanzeigen, in denen von Konzentrationslagern und von Ghettos die Rede war. Vor jedem Heimatort stand das Wort formerly, früher. Im August 1945 war zu lesen:

O10. Joe Zacharias-Steen: „Wir erhielten von unserer Hilde und Karola die traurige Nachricht, dass unsere heißgeliebten Angehörigen Jakob Roth und Frau Sannchen, geborene Kappenberg, Meier Stern und Frau Hedwig, geborene Roth, (früher Nieder-Ohmen), dem Naziterror zum Opfer gefallen sind. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Hermann Roth und Frau Erna, geb. Roth, 588 W, 189th Street N. Y. C., Joseph Stern und Familie, Chicago, Albert Stern, New York City, Paula Baum; Toni Stern, Aufenthalt unbekannt.“

O11. Reinhard Jung: Sobibor. Toni Stern lebte zu diesem Zeitpunkt nicht mehr. Die geistig behinderte Nieder-Ohmenerin, ein liebes Wesen mit dem Verstand eines siebenjährigen Kindes, war in Sobibor vergast worden. Die Behörden hatten sie genau wie den Ober-Gleener Feist Stern, Jahrgang 1876, in die Pflegeanstalt für Nervenranke in Bendorf-Sayn eingewiesen, eine im 19. Jahrhundert gegründete Israelitischen Pflegeanstalt für Nerven- und Gemütsranke. Das Heim wurde schon bald geräumt, die Patienten verschleppt. Am 15. Juni 1942 ging der Transport von Koblenz nach Sobibor. Auch von Westerbork aus rollten Züge in den Osten, bewacht von Bremer Polizeibeamten. Als Betty Baer, geborene Sondheim, in einen der Waggons stieg, hatte sie noch drei Tage zu leben. Am 4. Juni 1943 kam die 51-jährige in Sobibor im Südosten von Polen

an. Man schnitt ihr die Haare ab. Falls sie noch Wertsachen hatte, musste sie sie an einem Schalter abgeben. Nackt gingen sie und die anderen Gefangenen über die „Himmelfahrtsallee“ zu den als Duschen getarnten Gaskammern. Kaum 300 Schritte in den sicheren Tod. Die SS-Leute pferchten 70 bis 100 Menschen in jeden der fünf Meter breiten und sieben Meter langen Räume, schlossen die Türen und leiteten Abgase ein.

12. Monika Felsing: Auschwitz. Alfred Josef Baer, der Sohn von Betty und Karl Baer, wurde 1943 im Alter von 22 Jahren in Auschwitz ermordet, dem 1940 errichteten Konzentrationslager im besetzten Polen. Auch Otto, Edith, Margot und Anne Frank aus Frankfurt am Main waren in Auschwitz, und die Schwestern Hilda und Karola Stern aus Nieder-Ohmen. In einem der Gedichte von Hilda Cohen Stern heißt es:

13. Rosemarie Francke: „Was wir gelitten! Sieh auf meine Hände. Sie zappeln her und hin wie angebundene Vögel, die ferne, irgendwo den Pfahl zu fassen suchen, an den sie hinterrücks gebunden. In Fetzen hängen die fernen Ketten, die sanften Bande – Oh, arme Hände – nach Eisen tastend. Was wir gelitten. Sieh meine Hände.“

14. Heidi Spessert: New York. Karola, Hilda und ihre Schulfreundin Ruth Stern aus Diez an der Lahn haben sich an einem sonnigen Tag im Jahr 1946 in Washington Heights getroffen. Die beiden Auschwitz-Überlebenden, wenig älter als Ruth, sprechen nicht über das, was sie durchgemacht haben. Und die 18-Jährige wagt nicht zu fragen. Jahrzehnte später haben Karola Stern Steinhardt und Hilda Stern Cohen Videointerviews gegeben, die auf der Internetseite des United States Holocaust Memorial Museum stehen. Werner Cohen hat die Gedichte seiner Frau nach ihrem Tod entdeckt. Und Ruth Stern Glass Earnest, die Enkelin der Lesemanns aus Ober-Gleen, hat ihre Kindheitsmemoiren geschrieben.

15. Monika Felsing: Ober-Gleen/Homberg/Berlin/Borken/USA. Josef Lamm aus Ober-Gleen und seine Frau Hilda, geborene Frank aus Nieder-Ohmen, waren im späten 19. Jahrhundert nach Homberg/Ohm gezogen. Schon bald folgten Josefs Bruder Lazarus mit seiner Familie und die Schwester Mendelina, die aber schon bald Isaak Marx aus Waldeck-Frankenberg heiratete. Zwei ihrer Söhne überlebten den Holocaust in Übersee, Julius Friedrich in Brasilien, Hermann in Florida. Josef und Hilda Lamm und fünf oder sechs ihrer zehn Kinder sind in Hessen begraben. Ihr Sohn Max war 1936 mit seiner Frau Viola, geborene Neuhaus aus Salmünster, und seinen Söhnen Karl Kurt und Joseph über Rotterdam nach Amerika geflohen. Seine Schwester Rosalie und ihr Mann, der Frankfurter Apotheker Otto Leopold Kupfer, über England. Eine weitere Schwester, Rebecca Aron, geborene Lamm, starb in Frankreich, und die Zweitjüngste, Irma, in Davos. Über Hermanns Schicksal ist nichts bekannt. Leopold (Leo) Lamm war 1887 in Homberg zur Welt gekommen. Er hatte mit der Berlinerin Margret Falk eine Familie gegründet und bis zur Auswanderung in der Hauptstadt gelebt. Ihre beiden Töchter heirateten in den USA deutsche Juden, die Geschichte geschrieben haben. Die Ältere, Liselotte (Lilo) Thekla, war die Frau von Dr. Norbert Goldenberg aus Kestrich in Oberhessen. Der Arzt hatte in Gießen studiert und arbeitete nun in Washington Heights und in der Bronx. Berühmt geworden ist er unter anderem als Verleger der deutschsprachigen jüdischen Wochenschrift „Der Aufbau“. Die 1923 in Berlin geborene Anita Lamm heiratete Manfred Gans aus Borken in Westfalen. Seine Geschichte ist um die Welt gegangen. Als 16-Jähriger war der Sohn eines SPD-Stadtrats und Kaufmanns nach England geflohen und als Freiwilliger in einer Spezialeinheit unter dem Decknamen Freddy Gray in der Britischen Armee in den Krieg gezogen. Er hatte den D-Day am 6. Juni 1944 in der Normandie miterlebt und war im Mai 1945 von den Niederlanden aus mit einem Jeep nach Theresienstadt gefahren, um seine Eltern Moritz und Else Gans zu suchen. Und was er kaum zu hoffen gewagt hatte, wurde wahr: Er sah beide lebend wieder. Zwar durfte er sie nicht mitnehmen, weil Quarantäne herrschte, Typhus grassierte, aber er brachte Prinzessin Juliana dazu, sie und andere Überlebende ausfliegen zu lassen. Manfred Gans hat unter anderem auch für die UNO gearbeitet und ist 2010 in New Jersey gestorben. Die New York Times, die Zeit und der Westdeutsche Rundfunk haben ihm einen Nachruf gewidmet.

16. Regina Dietzold: New York/Marseille/Palästina. Viele ehemalige KZ-Häftlinge versuchten nach dem Krieg, Europa zu verlassen. Von Südfrankreich aus fuhren völlig überladene alte Schiffe die dalmatinische Küste entlang und dann nach Süden, immer auf der Hut vor den Briten, die illegale Einwanderer in Zypern internierten. Mehr als 1600 Menschen ertranken im Mittelmeer. Einer der freiwilligen Deckshelfer war der Sohn einer Ober-Gleenerin. Es war das fünfte Mal, dass Harold Monash den Kontinent wechselte, und dabei war er gerade einmal 22 Jahre alt. Der Sohn der Ober-Gleenerin Goldie Monasch, geborene Lamm, war 1936 als Jugendlicher in die USA geflohen. In der Uniform eines Rangers war er nach Europa zurückgekehrt. In Büchern und im Internet wird er als einer der wenigen Überlebenden bei Anzio Beach erwähnt. Er war mit dem Purple Heart ausgezeichnet worden und hatte mehrfach Wehrmachtsoldaten zum Aufgeben überredet, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden. Über seine Einsätze und seine schwere Verwundung hat er nicht viele Worte verloren, aber er hat einem Journalisten von Antisemitismus in der US-Army erzählt. Harold verließ die USA, um in Palästina zu studieren, kurz bevor die Vereinten Nationen 1947 der Aufteilung des Landes in einen jüdischen und einen arabischen Staat zustimmten. Als Freiwilliger kämpfte er im jüdisch-arabischen Krieg. Gefragt, warum er das tat, soll er geantwortet haben: „For the benefit of the country of my birth.“ Für mein Geburtsland. Der 24-Jährige ist am 23. April 1948 bei Jerusalem erschossen worden. Und er war nicht der einzige Tote mit Ober-Gleener Wurzeln. Auch Samuel Katzenstein, der Sohn von Selma Lamm, kam bei den Kämpfen ums Leben. Wenige Wochen später verkündete David Ben Gurion die Gründung des Staates Israel.

17. Andrea Andersen: Harolds Geschichte erinnert ein wenig an die der jüdischen Ungarin Hannah Aniko Szenes. 1939 war sie nach Palästina ausgewandert, Jahre später kehrte sie zurück. Wie der Schwede Raoul Wallenberg und der amerikanische Journalist Varian Fry wollte auch sie europäische Juden vor den Nazis retten. Als Freiwillige meldete sie sich zum Einsatz als Fallschirmspringerin in der Britischen Armee. Im Mai 1944 wurde sie von der ungarischen Polizei gefangen genommen. Nachdem sie sich selbst unter Folter geweigert hatte, Namen und Codes zu nennen, wurde die 23-Jährige zum Tode verurteilt und vor ein Erschießungskommando gestellt. Ihr berühmtes Lied „Eli Eli“ war im September 2017 in Ober-Gleen zu hören.

18. Veronika Bloemers, Eli Eli Intro.

19. Veronika Bloemers und die Quartette 1 und 2: „Eli, Eli, es möge endlos sein: der Sand und das Meer, das Rauschen des Wassers, ein Funke des Himmels, verströmendes Licht. Lass endlos sein das Beten der Menschen, die Stimmen, die Stille, ein Klingen vor dir. Eli, Eli, shelo yigamer le'olam: Hachol vehayam, rishrush shel hamayim, berak hashamayim, tefilat ha'adam.“

20. Marie-Louise Rahe: New York. Johanna Stern, geborene Lamm, war 43, ihr Mann Louis 52, als sie in Amerika von vorn beginnen mussten. Der ehemalige Viehhändler arbeitete in einer Fabrik und häutete Pelztiere auf einer Farm, bis er einen Job in einem Heim fand. Sieben Jahre lang war er in der deutschen Marine gewesen. Er hatte für die Mannschaft gekocht, und das kam ihm jetzt zugute. In der Küche des Heims bereitete er 200 bis 300 Mahlzeiten zu und brachte Reste mit nach Hause. Johanna Stern arbeitete als Haushaltshilfe, damit sie über die Runden kamen. Und Hermann, der älteste Sohn, putzte vor der Schule Schuhe oder reinigte Swimmingpools. Alle drei Kinder haben studiert. Ruth arbeitete als Lehrerin, Hermann für General Electric. Ernst Lothar, der Jüngste, hat Karriere bei Thales, einem der größten Rüstungs- und Elektronikkonzerne der Welt, gemacht.

21. Ernst Lothar Stern, Carreer.

22. Kurt Nelhiebel: Der Krieg hat meine Schwester seelisch stark belastet. Unsere Mutter war in ständiger Sorge um unsere Verwandten in Deutschland und um unsere Existenz, sie hat getrauert um ihre Eltern, ihre Schwester, ihren Neffen und ihren Schwager. Mein Bruder und ich haben davon nicht viel mitbekommen. Hermann war in der US Armee, und ich war zu jung. Ich war ja noch keine vier Jahre alt, als wir 1938 geflohen sind, vier Tage vor der Kristallnacht. In Amerika bin ich auf eine öffentliche Schule gegangen. Ich habe meinen Highschool-Abschluss gemacht und in Cornell Wirtschaftswissenschaften studiert, an einer sehr angesehenen Universität. Mein

ganzes Berufsleben lang habe ich im Bereich Elektronik gearbeitet, am längsten bei der Compagnie Francaise Thomson-Houston, einem französischen Konzern, der heute Thales heißt. Ich war der erste Amerikaner, den sie eingestellt haben, damals in New York City. Unsere Büros waren in Manhattan, der Konzern ist immer weiter gewachsen, und ich bin zum geschäftsführenden Vorstand ernannt worden. Die Franzosen haben mich 2001 auch in ihre Ehrenlegion aufgenommen. Ein Jahr später bin ich dann in Rente gegangen, nach 41 Jahren in der Firma. Eine sehr interessante Laufbahn. Ich bin unserem Unternehmen noch immer verbunden, auch wenn ich nicht mehr viel mache. Außerdem bin ich Direktor eines anderen Unternehmens, auch im Bereich Elektronik. Als Pensionär spiele ich Golf... Was mich aber am meisten beschäftigt, ist mein ehrenamtliches Engagement für die Universität von Cornell, als Präsident des Jahrgangs 1956. Und ich kümmere mich um meine Frau.“

23. Justus Randt: Hermann Stern hatte als US-Soldat unter dem Befehl von General Patton gestanden und dann zwei Jahre lang für die amerikanische Militärregierung in Nürnberg gearbeitet, als einige der Hauptkriegsverbrecher vor Gericht gestellt wurden. Während der Marshallplan anließ, ein US-Programm zum Wiederaufbau Westdeutschlands, war Hermann Stern noch eine Weile in Deutschland tätig. Wie hatte Joseph Stern aus Nieder-Ohmen seiner Tochter Ruth gesagt?

24. Joe Zacharias-Steen: „Handlungen sprechen lauter als Worte. Schau dir an, wie General George Marshall gehandelt hat, um Europa nach dem Zweiten Weltkrieg vor dem Verhungern zu bewahren: Er hat den Marshall Plan gestartet. Das ist etwas, das wirklich die Welt verbessert.“

25. Der Nieder-Ohmener Viehhändler Joseph Stern war ein orthodoxer Jude, der für Deutschland im Krieg gewesen und in Osteuropa in Kriegsgefangenschaft geraten war. Er las gerne Romane, die von Freiheit handelten. Und er liebte Lieder wie „Stille Nacht“ und „O Tannenbaum“. Noch mehr bedeutete ihm und seinem Bruder Meier aber eine alte Weise, die das Duo EigenArt aus Nidderau am Weidig-Wochenende im April 2015 in der Ober-Gleener Kirche gespielt hat.

26. Duo EigenArt, Die Gedanken sind frei.

27. Monika Felsing: Hermann Stern aus Diez an der Lahn, einer der Enkel der Lesemanns, leistete seinen eigenen Beitrag zum Wiederaufbau. Er besorgte seiner Schulfreundin aus der Familie Dächer Fallschirmseide, als sie Stoff für ein Brautkleid brauchte. Sehr viel später besuchte er einen guten Freund, den Apotheker Hermann Wuth, in Diez und brachte den Synagogenschlüssel mit, den er seit seiner Flucht wie einen Schatz gehütet hatte. 2017 war der Schlüssel „Objekt des Monats“ im Grafenschloss Diez. Es war das erste Mal, dass das Museum den Jahren 1933-1945 eine Ausstellung widmete. Und auch in Kirtorf, wo sich ein Bündnis gegen rechts erfolgreich gegen die Umtriebe von Neonazis eingesetzt hat, wo man die Vielfalt feiert und im März 2018 die ersten Stolpersteine verlegen wird, zögert man noch mit der Aufarbeitung der NS-Zeit im Museum.

28. Helmut Meß, Erinnerungen.

29. Justus Randt: Herbert Sondheim hat sein Heimatdorf besucht, wie sich Bernd Schneider und Gerlinde Christ erinnern.

30. Bernd Schneider, Herbert Sondheim.

31. Gerlinde Christ, Herr Sondheim.

32. Yale Strom und Nikolai Muck, Instrumental.

Sechste CD

01. Justus Randt: Als Israel 1982 in den Libanon einmarschierte, war Veronika Bloemers in Tel Aviv. Sie war dort, als 1987 die erste Intifada (arabisch für abschütteln) und 2000 die zweite Intifada begann, als Jizchak Rabin und PLO-Führer Jassir Arafat ein Abkommen für das Westjordanland schlossen, als israelische Pazifisten für den Frieden demonstrierten, rechte Israelis illegale Siedlungen bauten und es zwischen Hamas und PLO zum Bruch kam. Sie war in Israel, als ein jüdisch-nationalistischer Fanatiker Rabin erschoss. Während des Irakkrieges. Und als 2002 der Bau

der 760 Kilometer langen Mauer begann, die Israel vom Westjordanland trennt und palästinensische Angehörige von einander.

02. Veronika Bloemers, Krieg 1991.

03. Veronika Bloemers, Arnulf Triebel, Shalom Chaverim.

04. Veronika Bloemers, Sehnsucht nach Frieden.

05. Veronika Bloemers, Arnulf Triebel: Shalom Aleichem.

06. Veronika Bloemers, Immanuelkirche in Tel Aviv/Jaffa.

07. Veronika Bloemers, Sprichwort.

08. Yale Strom and Nikolai Muck, Rabbi Elimelech.

09. Justus Randt: Am 16. August 2012 ist Ruth Stern Glass Earnest nach langer Krankheit gestorben. Am Computer hat sie ein Ornament entworfen und es nach ihrer Puppe Renate benannt, die sie 1938 in Diez zurücklassen musste. Auf ihrem Logo bilden sechs lodernde Gasflammen, die die von den Deutschen ermordeten sechs Millionen Juden darstellen, einen Kranz. Der helle Kern soll der Stern Davids sein und zugleich der Raum, in dem die Toten wiedergeboren werden können. Ruth schreibt dazu:

10. Katja von Ahn: „Menschen ermorden oder berauben einander und glauben sich dabei fälschlich im Recht, aus politischer oder religiöser Überzeugung. Mit meinem Symbol will ich ausdrücken: Hier ist Renate, wie eine Blume, die immer blüht, um uns daran zu erinnern, dass wir uns bemühen, lieben und lernen sollen.“

11. Veronika Bloemers, Chortournee.

12. Monika Felsing: Yale Strom arbeitet heute als Professor und Artist in Residence im Programm für Jüdische Studien an der San Diego State University. Schon zu Sowjetzeiten ist er durch Osteuropa gereist, hat als Völkerkundler geforscht und sehr viel von anderen Klezmer- und von Roma-Musikern gelernt. Seine versunkene Welt ist ein Dorf mit einer Schul, einer Synagoge. Eine Welt voller Musik, dem Gesang seiner Frau Elizabeth Schwartz und so vielen Instrumenten wie Sprachen. Nicht nur in den Karpathen, auch im Vogelsberg, Hessisch-Sibirien, kommt Yale Strom mit Jiddisch weiter. Hier wie da bloyz der kalt Wind kegn sayn Ponim, bläst ihm kalter Wind ins Gesicht. Und hier wie da findet er Khaverim. Freunde.

13. Yale Strom und Nikolai Muck, Studien in Osteuropa und Lied.

14. Veronika Bloemers, Tel Aviver in Ober-Gleen.

15. Monika Felsing: In Frankfurt am Main stiftet die Sozialdemokratin Marlies Rahe, eine Enkelin des letzten Ober-Gleener NS-Bürgermeisters, drei Stolpersteine zum Gedenken an Hermann, Grete und Kurt Sondheim. In Lauterbach wird an die Eltern und den Bruder von Naftali und Meier Manfred Stern erinnert und an die Eltern von Bea Karp und Susie Philipp. Die Brüder Stern haben in Israel überlebt. Zu Beginn des Sabats denkt Professor Naftali Stern an all seine Kinder und Schwiegerkinder, an seine Enkelkinder und Schwiegerenkel und Urenkel, das sind mehr als 120 Angehörige, und nennt sie alle bei ihren Namen. Die Schwestern Bea Karp und Susie Philipp hießen in ihrer Kindheit Beate und Susanne Stern, ihr Vater Moritz Moses Stern stammte aus Oberbreidenbach, ihre Mutter Rosa war eine gebürtige Gottlieb aus Grebenau. Gemeinsam mit ihrer Tochter, der Kunstdozentin Deborah Pappenheimer, hat Bea Karp ein Buch über die Jahre in Lauterbach und Karlsruhe, über ihre Deportation in das Lager Gurs in Frankreich und ihre Rettung durch die jüdische Hilfsorganisation OSE veröffentlicht. Die Tochter hat die Erinnerungen ihrer Mutter mit Collagen bebildert, und es gibt sogar ein Theaterstück zu dem Buch. „My broken doll“. Meine zerbrochene Puppe.

16. Veronika Bloemers und Quartett 1, Hashivenu (Ausschnitt).

17. Justus Randt: Der hessische Generalstaatsanwalt Fritz Bauer hat in den Sechzigern dafür gesorgt, dass sich ehemalige SS-Leute für ihre Verbrechen vor einem deutschen Gericht verantworten mussten. Die junge Generation wollte Antworten. Der Ober-Gleener Bundeswehrsoldat Hans Felsing fuhr mit dem Motorrad von seinem Standort in Niedersachsen nach Bergen-Belsen. An den Ort zwischen Bremen und Hannover, an dem Anne und Margot Frank aus Frankfurt am Main kurz vor Kriegsende an Fleckfieber oder einer anderen Seuche gestorben waren. Die

1952 eingerichtete Gedenkstätte ist eine der ältesten in Deutschland. Und die Akten des Auschwitzprozesses sind heute Weltkulturerbe.

18. Hashivenu (kurz).

19. Monika Felsing: Ruth Stern Gasten hat im Herbst 2017 Ober-Gleen, Ulmbach und Nieder-Ohmen besucht und ihre Kindheitsmemoiren in ihrer alten Heimat vorgestellt. Das Original heißt „An Accidental American“, die von mir übersetzte Ausgabe „Zufällig Amerikanerin“. Der Einsatz für Demokratie und Menschenrechte, für ein friedliches Miteinander von Menschen aller Religionen ist der gebürtigen Nieder-Ohmenerin zur Lebensaufgabe geworden. Auf einer Demonstration in Livermore, Kalifornien, bei der Buchpremiere in Nieder-Ohmen, im Deutschen Auswandererhaus Bremerhaven und in Bremer Schulen hat Ruth erzählt, wie es war, als sie plötzlich in ihrem Heimatdorf vor verschlossenen Türen stand. Wie sich Verfolgung anfühlte. Was Flucht bedeutet. Und dass es da eine Anna Reichel gab, die Nachbarin, die mit Ruthchen im Winter heimlich Schlitten fuhr. Einen Emil Ohnacker, der die Kuh gemolken hat, solange Joseph Stern in Buchenwald war. Zwei der wenigen, die mitgelitten und auch gehandelt haben. Menschen, wie es sie in jedem Land dieser Welt gibt, zu jeder Zeit, unter jedem Regime, in jeder Generation und jeder Religionsgemeinschaft.

20. Ruth Stern Gasten, Rally for Love, Livermore, Kalifornien, 2017.

21. Monika Felsing: Demokratie ist kein Zuschauersport. Davon ist Ruth Stern Gasten felsenfest überzeugt. Im Herbst 2017 hat die Amerikanerin, die als Fünfjährige aus ihrer Heimat fliehen musste, es in Bremen und in Nieder-Ohmen bekräftigt: Wenn wir die Demokratie in einem Land erhalten wollen, ganz gleich, in welchem Land dieser Welt, dann müssen wir auch uns dafür einsetzen.

22. Ruth Stern Gasten, Nieder-Ohmen, Hessen, 2017.

23. Yale Strom und Nikolai Muck, Ale brider.

24. Monika Felsing: Sie hörten „Jiddisch Leben“, ein Hörbuch des Geschichtsvereins Lastoria, Bremen, als Begleitmaterial zu den Ober-Gleen-Bänden „Himmel un Höll“ und „Schbille gieh un feiern“, Band 3 und 4. Der Titel ist auf Jiddisch und bedeutet „Jüdisches Leben“. Dear English speakers: You have been listening to „Yiddish Life“, an audiobook of the historical society Lastoria, Bremen, in addition to the book series on Ober-Gleen, volume 3 and 4 „Himmel un Höll“ (Heaven and Hell) and „Schbille gieh un feiern“ (To go out and celebrate). The English translation of this audio book is online, on www.monikafelsing.de. If you have comments, questions or informations, please don't hesitate to contact us.

Wir freuen uns über Kommentare, Nachfragen und weitere Informationen. Kontakt ist per E-Mail möglich: mail@lastoria-bremen.de. Der Text dieses Hörbuchs steht zum Nachlesen auf www.monikafelsing.de.

Konzept, Regie, Schnitt und Texte: Monika Felsing. Tonaufnahmen: Justus Randt, Monika Felsing, Dieter Schmidt und Heide Habermann (*Odds dinnesch Heide*). Gestaltung des Covers, der Labels und des Booklets: Wolfgang Rulfs.

Herzlichen Dank an die Musikerinnen und Musiker, special thanks to the musicians: Henry Smolen (Klavier), Veronika Bloemers (Klavier, Ober-Gleener Barock-Orgel, Moderation und Gesang), Yale Strom (Geige, Moderation und Gesang), Elizabeth Schwartz (Gesang) und Nikolai Muck (Gitarre) und das Duo EigenArt aus Nidderau. Danke für den Gesang des Gesangsquartetts Arnulf Triebel und Helmut Meß mit Horst und Marlies Hofmann beziehungsweise Armin Becker und Tatjana Wittich, der Schwestern Roswitha Hipp und Sigrun Schindler, geborene Hipp, des Publikums des Ober-Gleener Konzerts von „Yale Strom and Hot Pstromi“ vom 11. November 2017, des EigenArt-Konzerts vom Weidig-Wochenende 2015 in Ober-Gleen und der Buchvorstellung von Ruth Stern Gasten („Zufällig Amerikanerin/An Accidental American“) am 2. September 2017 in Nieder-Ohmen. Dialektversion von „Ale brider“ und Gesang: Pauls Monika.

Erzählerduo: Justus Randt und Monika Felsing.

Als Zeitzeuginnen und Zeitzeugen: Matthias Eislöffel, Linda Silverman-Shefler (Livermore/Kalifornien), Emma Schulz (Schulze Emma), Lina Kirchner (*Suse Lina*), Herbert Sond-

heim (*Heasche* Herbert, Ober-Gleen und New York, Aufnahme aus den Siebzigern), Elfriede Roth (Lauterbach), Rudolf und Hedwig Schneider (*Wähnesch Rudolf un Wähnesch Hedwich*), Bernd Schneider (*Bilsegässesch Bernd*), Gerlinde Christ, Karl Gemmer (*Koads Kall*), Ernst Lothar Stern (Diez an der Lahn und USA), Robin Smolen, geborene Sondheim (San Mateo/USA), Veronika Bloemers und Ruth Stern Gasten (Nieder-Ohmen und Livermore/Kalifornien).

Texte gelesen haben in Bremen: Werner Landwehr, Rosemarie Francke, Reinhard Jung, Mona Opper, Wolfgang Rulfs, Helga Felsing (*Pauls Helga*), Marlon-Karl Tjarks, Kritika Thapa, Heinrich Lintze, Eggert Peters, Kurt Nelhiebel, Erika Thies, Regina Dietzold, Barbara Schellhorn, Annelie Stöppler, Willfried Meier, Katja von Ahn, Nika Dunkel, Joe Zacharias-Steen, Heidi Spessert, Detlev Scheil, Ingrid Ruscheinski, Peter Valtink, Stephan Pleyne, Christa Rempe, Andrea Andersen und Marie-Luise Rahe (*Oddsdinneresch Mallis*).

Dank für die Hilfe bei der Suche nach synagogaler Musik an Dr. Regina Randhofer vom Europäischen Zentrum für Jüdische Musik in Hannover, Dr. Michael Imhof („400 Jahre Juden in der Rhön“), Werner Schnitzlein (Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit Bad Hersfeld-Rotenburg) und die Jüdische Liberale Gemeinde Felsberg (Nordhessen).

Wir widmen dieses Hörbuch den jüdischen Familien von Ober-Gleen, ihren Verwandten und Freunden unter anderem in Kirtorf, Angenrod, Romrod, Stordorf, Nieder-Ohmen, Kestrich, Homberg/Ohm, Alsfeld, Lauterbach, Nentershausen, Crainfeld, Diez/Lahn, Zierenberg, Hünfeld, Wehrda, Rauschholzhausen, Waldgirmes, Bayern, Borken, Waldeck/Frankenberg, Gießen, Hamburg, Frankfurt am Main, Wiesbaden, Berlin, in den USA, den Niederlanden, England, Israel, Südafrika und Australien, dem früheren Ober-Gleener Lehrer und Alsfelder Heimatforscher Heinrich Dittmar, der Gießener Architektin Thea Altaras, der Lauterbacher Zeitzeugin Elfriede Roth, dem 1934 versetzten Ober-Gleener Lehrer August Albach, der Autorin Monica Kingreen, Anne Franks Cousin Buddy Elias und seiner Frau Gerti Elias, dem Hotelmanager, Galeristen und Heimatforscher Ernst A. Bloemers, dem Journalisten Kurt Nelhiebel und dem einstigen hessischen Generalstaatsanwalt Fritz Bauer.

25. Pauls Monika, Wir sai all Geschwisder.

LITERATUR

Adriana Altaras, Titos Brille. Die Geschichte meiner strapaziösen Familie, Köln 2011. Dieselbe, Doitscha. Eine jüdische Mutter packt aus, Köln 2014. Die Schauspielerin, Filmregisseurin und Autorin ist 1960 in Zagreb geboren, Tochter der Architektin Thea Altaras und des Arztes Jakob Altaras. Die Familie lebte ab 1967 in Gießen.

Thea Altaras, Synagogen und jüdische Rituelle Tauchbäder in Hessen – Was geschah nach 1945?, Königstein/Taunus 1988. Auch die Ober-Gleener Synagoge, die jetzt restauriert wird, ist dokumentiert.

Paul Arnsberg, Die jüdischen Gemeinden in Hessen, Anfang, Untergang, Neubeginn, Teil 2, Frankfurt am Main 1971. Ober-Gleen steht auf S. 150. Laut Arnsberg gehörte es zum Provinz-Rabbinat Oberhessen. Um 1830 habe die Gemeinde 47 Mitglieder gehabt, 1905 dann 39, um 1900 mittlerweile 44 (von 684 Einwohnern), vor 1933 nur noch 25 (sechs Familien). „Am 19. 9. 1939 waren keine Juden in Ober-Gleen mehr anwesend.“ Arnsberg ging noch davon aus, dass sieben Ober-Gleener Juden im Holocaust umgekommen seien. Aktuellere Zahlen sind viel höher.

Jaromir Balcar (Hg), Raub von Amts wegen. Zur Rolle von Verwaltung, Wirtschaft und Öffentlichkeit bei der Enteignung und Entschädigung der Juden in Bremen. Bremen 2014.

Heinrich Dittmar, **Herbert Jäkel**, Geschichte der Juden in Alsfeld, herausgegeben vom Geschichts- und Museumsverein Alsfeld, Alsfeld 1988. Heinrich Dittmar (1934-2014) war 1957 bis 1963

Lehrer in Ober-Gleen, danach in Alsfeld und ist für seine Forschung im Bereich deutsch-jüdischer Geschichte mehrfach ausgezeichnet worden, unter anderem mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande.

Monika Felsing, Ober-Gleen, Band 1: *Gliesbeurel inner sich*, Norderstedt 2013. Sprachführer mit Grammatik und Redewendungen der *Owengliejer* Mundart, Reiseführer durchs Dorf. Ein Zeitzeugenprojekt des Vereins Lastoria, Bremen.

Dieselbe, Ober-Gleen, Band 2: *Naut wie Ärwed*, Norderstedt 2014. „*Himmel un Höll*“, Norderstedt 2015. Unser Verein bringt CDs mit den in den Büchern erwähnten Originalaufnahmen heraus, O-Töne in Ober-Gleener Mundart, Hochdeutsch, Sudetendeutsch, Gesang, Glocken und Naturgeräusche. Die CDs gehen an die Nationalbibliothek als Begleitmaterial zu den Büchern. Die erste Auflage der ersten drei Scheiben ist von unserem Verein gesponsert worden, weitere und auch zwei Live-CDs vom Weidig-Wochenende 2015 (Orgelkonzert von Veronika Bloemers und Revolutionslieder vom Nidderauer Duo EigenArt) sind in Arbeit. Einige unserer gesammelten O-Töne sind auch der Website www.ober-gleen.de zu hören. Außerdem gibt es unseren Blog *Owenglie* in Mundart, Hochdeutsch und Englisch. Zu meiner Person: Ich bin in Ober-Gleen aufgewachsen, gerne bei Ingrid Ebke, geborene Freifrau Schenck zu Schweinsberg, heute Becher, in Kirtorf in die Grundschule gegangen, 1974 in die 5d der Albert-Schweitzer-Schule in Alsfeld gekommen (und danke unter anderem Ilse Rindfleisch, E. O. Müller, der aus Solidarität schon Nicaragua-Kaffee trank, als andere Lehrkräfte noch in europäischen Diktaturen Urlaub machten, Herrn Günzel, der unser Schullektor hätte sein sollen, Herrn Rüssel und Frau von Moeller), habe an der Justus-Liebig-Universität Gießen einen Magister in Mittlerer und Neuerer Geschichte (bei den Professoren Moraw, Berding und Schröder), Fachjournalistik Geschichte, Germanistik und Politik erworben. Seit 1983 arbeite ich als Tageszeitungsjournalistin, zunächst für die Oberhessische Zeitung, dann auch für den Gießener Anzeiger, für den Weser-Kurier, die Bremer Nachrichten, die Stadtteil-Kuriere Mitte und Südost, die Regionale Rundschau, den Syker Kurier und je einmal für die Salzburger Nachrichten und Emma. Seit 1989 lebe ich in Bremen. Zu meinen Veröffentlichungen zählen Texte in der Schülerzeitung Tagetes und in der Abizeitung, Gedichte in Anthologien und Beiträge im Fachjournalistenjournal Jojo und seit 2008 Sachbücher in ehrenamtlicher Teamarbeit.

Erica Fischer, *Over the Ocean*, englische Übersetzung von 2014. Die deutsche Auflage von 2012 ist leider vergriffen. Herbert Baer, der Sohn von Betty Baer, geborene Sondheim, wird erwähnt. Monika Grübel, *Judentum. Schnellkurs*, Dumont, Köln 1996.

Barbara Händler-Lachmann, Harald Händler und Ulrich Schütt, „Purim, Purim, ihr Leut, wißt ihr, was Purim bedeut? Jüdisches Leben im Landkreis Marburg im 20. Jahrhundert“, Marburg 1995. Mit zahlreichen Zeitzeugenaussagen und Informationen über jüdische Feste und andere Traditionen.

Wilfried Hilgert, *Mores, Zores un Maschores*, Jiddisch – Hebräisch in unserer Mundart, 3. Auflage, Horrweiler 1997.

Michael Imhof, *400 Jahre Juden in der Rhön*, Fulda 2017.

Kathrin Jacob, *Judentum in Ober-Gleen. Mayer, der Bayer: Lehrer Mayer Kahn und das Leben in Ober-Gleen*, bebilderte, lesenswerte, 16-seitige Broschüre mit zahlreichen Textauszügen aus Dokumenten, die im Ober-Gleener Gemeindearchiv verwahrt werden, und auf der Basis von Zeitzeugengesprächen von Ernst A. Bloemers, erschienen im März 2008.

Jüdisches Museum Frankfurt am Main, München 1997.

Annamaria Junge, *Niemand mehr da. Antisemitische Ausgrenzung und Verfolgung in Rauschholzhausen 1933-194*, 2012.

Paul L. Kester, *Erinnerungen. Kindheit und Jugend in Deutschland und Schweden*, Wiesbaden 2014. Das Aktive Museum Spiegelgasse für Deutsch-Jüdische Geschichte in Wiesbaden hat das Buch übersetzen lassen und herausgegeben. Der Autor ist Jahrgang 1925. Die Kesters (vormals Kleinstrass) aus Wiesbaden haben auch Vorfahren in Ober-Gleen. Mit Paul Kesters Sohn Daniel haben wir Kontakt aufgenommen. Mehr auf www.thekesters.net/memories.

Monica Kingreen (Hg.), Nach der Kristallnacht. Jüdisches Leben und antijüdische Politik in Frankfurt am Main 1938-1945, Frankfurt am Main 1999. Auch Ober-Gleener waren nach 1938 dort – und sind von dort deportiert worden.

Peter Köhler (Hg.), Das Leben ist ein Hering an der Wand. Jüdische Witze, Stuttgart 2009.

Kulturverein Lauterbach, Fragmente jüdischen Lebens im Vogelsberg, Lauterbach 1994. Unter anderem mit Beiträgen von Helmuth Riffler (S. 30: Zur Geschichte der Familie Wallach – Alsfeld), Joachim Legatis (S. 59 ff.: Vogelsberger Synagogen), Annegret Wiesemüller und Martin Krauss (S. 73 ff.: Jüdische Friedhöfe im Vogelsbergkreis) und Alfred Schneider (S. 94 ff.: „Wir bauen hier so feste und sind doch fremde Gäste“). Das Interview mit Helmut Stöppler aus Maar ist besonders aufschlussreich – es gibt dazu auch einen Hörfunkbeitrag von Erica Fischer.

Joachim Legatis, Über Landjuden im Vogelsberg. Materialien zu den Gemeinden an den Wanderwegen „Judenpfad“, herausgegeben von der Gemeinde Feldatal und dem Förderverein zur Geschichte des Judentums im Vogelsberg e.V., in Kooperation mit den Städten Kirtorf, Ulrichstein, Romrod und der Gemeinde Schwalmtal.

Wolfgang Matthäus, Kaiserstraße 13, Kassel 2014. Der Mitgründer der Kasseler Stolperstein Gruppe schreibt auch über Johanna Lamm und ihren Mann Siegmund aus Ober-Gleen, die von Johannas Heimatort Zierenberg aus nach Kassel gezogen waren (S. 144 f., mit Foto von Johannas Kennkarte). In dem Haus im vorderen Westen der Stadt, heute Goethestraße 13, wohnten auch Henriette Plaut (Witwe des Bankiers Leopold Plaut und Mutter des von den Nazis ermordeten Anwalts Max Plaut, Franziska Katzenstein (die Mutter des Kunstfliegers Kurt Katzenstein), und der Hausbesitzer Alexander Fiorino.

Jacob Presser, Ashes in the Wind. The Destruction of Dutch Jewry, Reprint von 2010.

Mirjam Pressler, „Grüße und Küsse an alle“, Die Geschichte der Familie von Anne Frank, Frankfurt 2009, unter Mitarbeit von Gerti Elias. Briefe, lange Zeit verwahrt in einem Haus an der Herbstgasse in Basel, das der Schauspieler Buddy Elias, Annes in Frankfurt geborener Cousin, seinen Eltern gekauft hatte und das er bis zu seinem Tod zusammen mit seiner Frau, der Schauspielerin Gerti Elias, bewohnte.. Ein sehr persönliches, sehr lesenswertes Buch.

Leo Rosten, Jiddisch. Eine kleine Enzyklopädie, München 2006.

Jules Schelvis, Vernichtungslager Sobibór, Hamburg/Münster 2012. Jules Schelvis war der einzige Überlebende des Transports, zu dem Betty Baer, geborene Sondheim, aus Ober-Gleen gehörte.

Eva Schweitzer, Amerika und der Holocaust, München 2004. Aufschlussreiche Hintergrundrecherchen.

Ingfried Stahl, Opfer der NS-Ideologie – Angenrods letzte Israeliten. Die Israelitische Religionsgemeinde Angenrod (1736-1942), Selbstverlag 2012. Das Buch des Angenröder Heimatforschers ist engagiert geschrieben, beruht auf aufwändigen Recherchen in Archiven und zahlreichen Zeitzeugeninterviews und enthält eine große Anzahl von Fotos und anderen Dokumenten.

Hilda Stern Cohen, Genagelt ist meine Zunge, Gedichte und Prosa aus dem Nachlass der Niedergemündener Holocaust-Überlebenden, in Zusammenarbeit mit Werner V. Cohen herausgegeben von Erwin Leibfried, Sascha Feuchert und William Gilcher, Frankfurt/Main 2003, Band 2 der Reihe MEMENTO, einer Schriftenreihe der Ernst-Ludwig-Chambré-Stiftung zu Lich und der Arbeitsstelle Holocaustliteratur der Justus-Liebig-Universität Gießen.

Ruth Stern Gasten, Accidental American. Memories of an Immigrant Childhood, USA 2010. Die Autorin ist eine Cousine von Hilda Stern und stammt aus Niedergemünden.

Ruth Stern Glass Earnest, The Gate, A Childhood Memoire, Selbstverlag, 2009. Ein bemerkenswertes Buch, das dringend übersetzt werden müsste. Nicht nur im Interesse von Diez an der Lahn, Lauterbach und Ober-Gleen.

Jan Stoutenbeek und Paul Vigeveno, Jüdisches Amsterdam, Budapest 2007.

Mathilda Wertheim-Stein, The Way it was. Jewish Life in rural Hesse. Die verstorbene Autorin war mit Lamms aus Ober-Gleen und Kirtorf verwandt. Das umfangreiche Werk, ein wichtiger Beitrag zum Verständnis des oberhessischen Landjudentums vor dem Holocaust, ist ebenfalls noch nicht ins Deutsche übersetzt worden.

WEITERE WICHTIGE QUELLEN

Zeitungen und öffentlicher Rundfunk: Oberhessische Zeitung und ihre Vorgänger, Wochenblätter des 19. Jahrhunderts, Alsfelder Allgemeine. Heimatblätter für den Kreis Alsfeld, herausgegeben von der Lehrerschaft des Kreises und dem Geschichts- und Altertumsverein der Stadt Alsfeld, unter anderem 2. Jahrgang, Nr. 1, Februar 1926, August Albach, „Die Sagen von Ober Gleen“ und 3. Jahrgang, Nr. 2, April 1927, August Albach über „Die Töpferei von ehemals zu Ober-Gleen“. Anzeigenblatt für den Kreis Alsfeld aus der Weimarer Zeit, Frankfurter Rundschau, Fernseh- und Kinofilme, Radiosendungen.

Internet (Auswahl): Wichtigste Quelle für viele jüdische Familien aus Ober-Gleen sind die Lamm-Seiten von Linda Silverman-Shefler auf My Heritage. Auch die von Joachim Hahn betreuten Seiten von Alemannia Judaica haben mir viele Hinweise geliefert. Heinrich Nuhn betreut Hassia Judaica. Das Mitmachinternetlexikon Wikipedia und das Filmportal Youtube sind bei Recherchen hilfreich, aber in der Darstellung nicht in jedem Fall verlässlich und ergänzen Fachliteratur und Zeitzeugeninterviews lediglich. Nicht bei jeder Internetseite ist klar, wie seriös die Inhalte sind oder welche Ziele mit der Veröffentlichung verfolgt werden. Kritische Distanz ist gefragt. Weitere Seiten sind www.vor-dem-holocaust.de, www.juedische-geschichte-vogelsberg.de;

www.hessen-forst.de, die Seiten des Jüdischen Museums Berlin und des United States Holocaust Memorial Museum und von Joods Monument in den Niederlanden, von Stolpersteingruppen.

Sonstige Quellen: Mündliche und schriftliche Interviews aus den Jahren 2012 bis 2014 als Selbstzeugnisse von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen, für die wir hiermit noch einmal danken. In jedem Fall waren die wörtlich Zitierten darüber im Bilde, dass wir Material für ein Buch gesammelt haben. Bestanden sie darauf, dass eine Information persönlich-vertraulich ist, dann haben wir eine anonymisierte Darstellung gewählt oder auf das Detail verzichtet. Briefe und Postkarten. Rechnungen. Kochbücher. Poesiealben. Fotoalben. Tagebücher. Amtliche Dokumente wie Ehe- und Kaufverträge. Lohnsteuerkarten, Wehr- und Ahnenpässe, Arbeitsbücher. Schulhefte. Grab- und Gedenksteine und Gedenktafeln.